

SEXUALETHIK DES KOMMUNISMUS

Eine prinzipielle Studie
von
Elfriede Friedländer



Wien 1920

Verlagsgenossenschaft „Neue Erde“, Wien VII, Mariahilferstraße 74 a

A80-3197

Sexualethik des Kommunismus

**Eine prinzipielle Studie
von
Elfriede Friedländer**



Wien 1920

Verlagsgenossenschaft „Neue Erde“, Wien VII, Mariahilferstr. 74 a

Inhalt.

	Seite
Vorbemerkung der Verfasserin	5
Einleitung: Sexuelle Moral und sexuelle Wirklichkeit	7
I. Die Tatsachen.	
1. Die Sexualität in Kindheit und Jugend	9
2. Das Sexualleben der Erwachsenen	15
3. Die Prostitution	21
4. Die Geschlechtskrankheiten	26
II. Sexualität, Staat, sittliche Kultur.	
1. Ist der Mensch ursprünglich polygam oder monogam? (Eine soziologische Betrachtung)	29
2. Das Sexualleben in der staatlichen Gemeinschaft	32
3. Die Möglichkeit eines sexualethischen Ideals	39
4. Der Kommunismus und die Sexualethik	46
III. Ehe- und Familienrecht in Sowjet-Rußland	52
IV. Anhang	57

Vorbemerkung der Verfasserin.

Es war mir selbst nicht möglich, die letzte redaktionelle Durchsicht und die Druckkorrekturen dieser Schrift zu besorgen, da ich, derzeit in Deutschland lebend, infolge der bekannten politischen Verhältnisse mit dem Verlag nicht in ständiger und normaler Verbindung sein kann. Ein Freund hat über meinen Wunsch bereitwillig diese Arbeit übernommen und besorgt, wofür ich ihm herzlichen Dank sage.

Es scheint mir überdies notwendig, an dieser Stelle zu bemerken, daß ein großer Teil der vorliegenden prinzipiellen Untersuchung bereits während der Kriegsjahre (hauptsächlich 1915) niedergeschrieben wurde, ferner, daß ich ein ziemlich reichhaltiges Material, das ich gesammelt und redigiert habe, leider nicht veröffentlichen kann, hauptsächlich wegen der bedeutenden Kosten, welche die Drucklegung weiterer Bogen mit sich bringen würde, womit notwendig eine weitere Erhöhung des Verkaufspreises verbunden wäre.

Der Abschnitt über „Kommunismus und Sexualethik“ wurde im Frühling 1919, der Abschnitt über das „Ehe- und Familienrecht in Sowjet-Rußland“ im Sommer 1920 niedergeschrieben.

August 1920.

Elfriede Friedländer.

Einleitung.

Sexuelle Moral und sexuelle Wirklichkeit.

Das sexualethische Ideal des Christentums, der Keuschheit vor der Ehe, der Keuschheit auch in der Ehe, die selbstverständlich eine monogame und dauernde Verbindung ist, dieses Ideal ist heute nirgends — auch nur in Andeutungen — verwirklicht. Es existiert überhaupt nicht mehr lebendig in den Köpfen und Herzen der Menschen: es ist ein Phantom, ein Popanz der Religionen und Ethiken, der niemand mehr schreckt, eine Kinderfibel in seiner völligen Bedeutungslosigkeit für unsere Gesellschaftsordnung, vergleichbar dem christlichen Heilspruch: „Bete und arbeite und lieben deinen Nächsten wie dich selbst.“ Wie der letzte Krieg und jeder Krieg, wie der Imperialismus und Kapitalismus der Kulturstaaten der fürchterlichste Hohn auf ihre christlich-religiösen Anschauungen sind, so sind das Bordell und die Ehe, die Zügellosigkeit und Ausschweifung der Männer ohne Geist und Maß, die Perversitäten und die Sexualverkehnung und Verelendung der Frau eine Blasphemie unserer sexualethischen „Anschauungen“. Die Tatsachen des Sexuallebens zwingen uns die Frage auf, was eigentlich die Ursachen dieses ungeheuren Gegensatzes zwischen Ideal und Wirklichkeit seien. Vielleicht rührt alle „Sünde“ nur daher, daß wir falsche und unerreichbare Forderungen aufstellen. Befreien wir uns von jeder Tradition, legen wir die grüne Brille des Uebelwollens und Mißtrauens ab! Vielleicht sehen wir dann anstatt der Sünden der Wüstlinge, anstatt der folgen- und elendschweren Verwicklungen und Schmutzereien heitere, starke, unbefangene Menschen in ewig wechselnde, aber in stets schöne Liebesbeziehungen verstrickt.

Doch welchem ernsthaften Betrachter wird es nicht auffallen, wie häßlich, wie verzerrt die Formen des Sexuallebens heute sind! Jene Befreiung von der Ueberlieferung wäre nur ein Trug; sie erlöst uns nicht, und bald erfaßt uns wieder der Affekt des Widerwillens und der Verzweiflung. Auch die Antwort, daß die heutige Gesellschaftsordnung, die wirtschaftlichen Zustände ein gesundes Sexualleben unmöglich machen, reicht nicht hin zur vollständigen Erklärung der Wirklichkeit: alles wirkt eben zusammen, der durch Natur und Gesellschaftsordnung minderwertig gemachte Charakter des Menschen, der Zwang unserer Wirtschaftsordnung und unsere unkonkreten, den psychologischen und soziologischen Tatsachen widersprechenden ethischen Anschauungen.

Wer sich die Häßlichkeit des Sexuallebens der Ueberzahl verständlich machen will, der muß tiefer gehen, und nicht bei der bloßen Verurteilung von perverser Sexuallust und erotischer Flatterhaftigkeit stehen bleiben. Nicht darin liegt das Uebel, daß die Menschen in ihrer Triebbefriedigung nicht übereinstimmen oder daß die Formen ihres Sexuallebens so mannigfach sind, sondern darin, daß ihr ganzes Leben, weit davon entfernt, sich nach Prinzipien, nach Ideen zu orientieren, in trübseligem Stumpsinn verbracht wird, in größtem „Genießen“, in völliger Hingegebenheit an persönlichen und alltäglichen Kleinkram, an nichtige und wertlose Affekte. Daß dann ihr Sexualleben auch roh und plump ist, das ist nur selbstverständlich und fügt sich in das Gesamtbild von Kräftevergeudung und würdelosem Dasein. Daß bei den meisten Männern, besonders im Kriege, das Sexualleben auch quantitativ die bedeutendste Stelle in ihrer außerberuflichen Lebensführung einnimmt, daß fast ihr ganzes Denken und Fühlen von ihren kleinlichen und groben „Abenteuern“ und „Erlebnissen“ ausgefüllt ist, ist eigentlich nur ein Symptom mehr dafür, daß gegenwärtig der größte Teil der Menschheit mit sich und dem Leben erbärmlich wenig anzufangen weiß.

So muß die Frage nach der richtigen Ordnung des Sexuallebens orientiert werden an der allgemeinen Frage nach der Ordnung und dem Sinn des Lebens überhaupt. Um aber dieses ganze Problem zu fassen und darzustellen, soll erst eine kurze Schilderung der gegenwärtigen Zustände das Problem deutlich machen.

I. Die Tatsachen.

1. Die Sexualität in Kindheit und Jugend.

Die Verwirrung und Unklarheit des Denkens und Handelns in sexuellen Dingen, die jeden einzelnen erfüllt, tritt schon deutlich in der Erziehung hervor. Jede Orientierung an allgemeinen Prinzipien fehlt bei Eltern und Lehrern; ihr eigenes Sexualleben macht sie unfähig, in Unbefangenheit mit Kindern, mit Unschuldigen über diese Dinge auch nur zu sprechen. Der Zwiespalt, der unsere Sexualmoral beherrscht, besteht darin, daß Forderungen der Keuschheit und Monogamie erhoben werden, die in der Tat niemand befolgt; aber die Menschen in ihrer Funktion als Eltern und Erzieher spielen sich gegenseitig und vor allem der kommenden Generation die Komödie vor, als ob das sexuelle Leben nach diesen Normen verlief und alle Abweichungen nur Ausnahmen darstellten, während doch das genaueste Gegenteil der Fall ist. So sind sie in ihrer Heuchelei unsicher und verlogen und finden nicht die Kraft, hier wirklich erzieherisch tätig zu sein. Dazu kommt noch, daß sich die Erwachsenen, vielleicht als idealen Gegensatz zu der Verworrenheit ihres eigenen Zustandes ein Idealbild vom Kinde konstruiert haben, das es in der Wirklichkeit gar nicht gibt. Das Kind soll das „geschlechtslose“ Wesen an sich sein, dem jede Regung der Sinnlichkeit fern ist und dem auch jedes Interesse an der Sexualität fehlen soll; daher bemüht man sich ängstlich, alles fernzuhalten, was irgendwie auf Sexuelles Bezug haben könnte. Langsam aber beginnt eine andere Anschauung über das Kind sich Bahn zu brechen; diese neue Auffassung geht von den Aerzten aus; in den eigentlich pädagogischen Kreisen ist sie noch kaum bekannt und gar Eltern und sonstige pädagogische Laien sind meist noch ahnungslos in ihren alten Anschauungen befangen. Hier wird nicht die mit so viel Lärm betriebene „Aufklärungspropaganda“ gemeint, sondern die Anschauung, die sich im wesentlichen dahin zusammenfassen läßt, daß der Geschlechtstrieb nicht erst plötzlich in der Pubertät zur Entwicklung kommt, sondern daß diese Entwicklung lange vorher, vielleicht sogar schon in der Säuglingszeit beginnt und nur in der Zeit der Pubertät eine stürmische und rapide Entwicklung und Vollendung erfährt. Freud vor allem, aber auch andere Aerzte, Moll zum Beispiel, versuchen für die ganze Kindheit mehrere Entwicklungsperioden abzugrenzen und untersuchen dann die Aeußerungs- und Erscheinungsformen des sexuellen Triebes beim Kinde.

Es zeigt sich, daß hier eine Menge von Tatsachen und Beobachtungen vorhanden ist, von deren richtiger Deutung und Verwertung ein großer Teil der Charaktererziehung abhängt.

a) Die infantile Sexualität.

Bereits in der frühesten Säuglingszeit können sexuelle Erscheinungen auftreten. Schon vom dritten Monat an lassen sich beim Knaben Erektionen, Greifen nach dem Gliede und Spielen mit ihm beobachten, beim Mädchen Zusammenpressen der Schenkel, so daß bei häufigem Auftreten dieser Erscheinungen sehr wohl von Säuglingsonanie gesprochen werden kann. Aber auch das Lutschen der Kinder kann, wenn es sehr intensiv betrieben wird, einen sexuellen Charakter annehmen. Freud behauptet, daß auch die Aftergegend zur erogenen Zone werden kann. Kinder halten den Kot absichtlich zurück, bis ihnen dann der starke Druck zwar Schmerz, aber auch Lust verursacht. Diese absichtliche Zurückhaltung ist wohl eine sehr häufige Beobachtung in der Kinderstube. Da aber diese „Analerotik“ von wesentlichem Einfluß auf die Charakter- und Gemütsbildung, ja auch auf die nervöse Konstitution zu sein scheint, bedarf diese ganze Erscheinung sehr der Aufmerksamkeit des Erziehers.

Die Sexualerregung der Säuglingszeit erfährt eine Verdrängungsperiode und pflegt in den Kinderjahren (genaue Zeitbestimmungen sind nicht möglich) etwa vom dritten bis fünften Jahre wieder eine neue Onanieperiode auszulösen, die sehr oft durch Verführung eingeleitet wird, die aber auch spontan entstehen kann. Das Interesse an den Genitalien anderer erwacht, und der Schautrieb kann sich gewöhnlich nur beim Zuschauen von Harn- und Kotentleerung ausleben — Sensationen, die sich fast jedes Kind zu verschaffen sucht. Früh entwickelte Grausamkeit muß als Zeichen früh entwickelter starker Sexualität gedeutet werden. Rhythmische Bewegungen, Schaukeln, Wiegen, Fahren, Muskelbewegungen, Raufen und Ringen können häufig sexuelle Erregungen auslösen oder direkt an Stelle der sexuellen Befriedigung treten. Viele Personen erinnern sich, beim Ringen und Raufen die erste körperlich deutlich spürbare sexuelle Erregung wahrgenommen zu haben. Auch der Angsteffekt kann sehr leicht in Sexualität umschlagen, beim Schulkind kann die Angst vor Prüfungen und dergleichen direkt sexuelle Aeußerungen (Pollutionen) auslösen. So kann sehr vieles die latente Sexualität auslösen und es hängt von der Grundkonstitution des Individuums ab, wie seine sexuelle Entwicklung verläuft. Aber der Erzieher, der von allen diesen Dingen weiß, kann als aufmerksamer Beobachter und gütiger Freund dem Kinde auch sehr helfen, wenn die normale Entwicklung irgendeine heftige Störung erleidet.

b) Umgestaltungen der Pubertät.

In der Kindheit ist die Sexualität vorwiegend autoerotisch (auf sich selbst gerichtet), in der Pubertät erst findet der Mensch das Sexual„objekt“. So muß wenigstens die Entwicklung verlaufen, um zum

normalen sexuellen Typus zu gelangen. Das Kind lernt lieben im Verkehr mit seiner Pflegeperson, gewöhnlich mit der Mutter, die das Kind selbst mit Gefühlen bedenkt, die aus ihrem Sexualleben stammen. Die Mutter würde erschrecken, würde man ihre „reine Liebe“ so deuten. Aber ihre Zärtlichkeit, ihre Küsse, Streicheln u. s. w. tragen ganz deutlich sexuellen Charakter. Sie erfüllt dadurch ihre Aufgabe, wenn sie das Kind lieben lehrt; es soll ja ein tüchtiger Mensch mit energischem Sexualbedürfnis werden und in seinem Leben all das vollbringen, wozu der Trieb ihn drängt. Ein Zuviel von elterlicher Zärtlichkeit wird freilich schädlich werden, indem es die sexuelle Reifung beschleunigt, auch indem es das Kind „verwöhnt“, es unfähig macht, im späteren Leben auf Liebe zeitweilig zu verzichten oder sich mit einem geringeren Maß, wenn notwendig, zu begnügen. Die Angst der Kinder ist häufig sexueller Natur, Ausdruck dafür, daß die geliebte Person nicht da ist. Libido (Begierde) wird in Angst verwandelt. „Zur Aengstlichkeit neigen nur Kinder mit übergroßem oder vorzeitig entwickeltem oder durch Verzärtelung anspruchsvoll gewordenem Sexualtrieb.“

Die Zärtlichkeit der Eltern darf nie so groß werden, daß der Sexualtrieb vorzeitig, das heißt vor der Pubertät geweckt wird. Durch die Niederhaltung der Libido in der Kindheit ist es möglich geworden, die Inzest-Schranke aufzurichten. Die Beobachtung dieser Schranke ist vor allem eine Kulturforderung der Gesellschaft, welche sich gegen die völlige Inanspruchnahme aller Interessen durch die Familie wehren muß, da sie seelische Kräfte für höhere, soziale Einheiten braucht und darum mit verschiedenen Mitteln dahin wirkt, bei jedem einzelnen, speziell beim Jüngling, den in der Kindheit allein maßgebenden Zusammenhang mit seiner Familie zu lockern. Diese Ueberwindung des Inzestwunsches und das Abschütteln der elterlichen Autorität gehören unbedingt zur normalen gesunden Entwicklung. Individuen, die diese Entwicklung nicht durchmachen, werden psychoneurotisch, unfähig zur sexuellen Bindung an andere Personen. Mädchen, die auch nach der Pubertät in voller Zärtlichkeit bei den Eltern verbleiben, werden später kühle, sexuell anästhetische Ehefrauen. Sie bekommen ein Grauen vor der Realität der sexuellen Dinge. Aber wenn auch diese Klippe der allzu festen Bindung an Eltern vermieden wird, so hat doch diese ganze Beziehung deutlichen Einfluß auf das spätere Liebesleben. Die Objektwahl wird oft im Anschluß an das Bild des Vaters oder der Mutter vollzogen. Diese Kindheitseindrücke sind für die richtige Objektwahl von großer Bedeutung, denn der Geschlechtstrieb ist am Anfang der Pubertätsperiode noch unsicher, er neigt zur Inversion. (Homosexualität.) Es ist dies ungefähr das Schema der Sexualentwicklung in Kindheit und Jugend nach Freud. Mag es auch in manchen Punkten einseitig oder übertrieben erscheinen, so ist es in seiner Geschlossenheit und Energie des Forschungswillens für jeden Erzieher von größtem Wert; macht es ihn doch auf eine Reihe von Tatsachen aufmerksam und macht es ihm diese Tatsachen wieder in bestimmter Weise verständlich. Die

neue Erziehung, die jeder bewußte und konsequente Sozialist und Revolutionär fordert und in ihrer Gestaltung voraussieht, baut sich vor allem auf einem neuen Fundament auf: der Gemeinschaftserziehung. Wie sich unter den neuen Formen kindlichen und jugendlichen sozialen Lebens das sexuelle Leben und die seelische Entwicklung verändern wird, kann man vorläufig nur vermuten. Daß aber der wesentliche Schwerpunkt des Affektlebens nicht mehr so ausschließlich an Personen, an die Mutter oder deren Stellvertreterin, gebunden sein wird, sondern der ganze Mensch viel stärker als bisher zur Gemeinschaft gravitieren wird, das läßt sich wohl voraussagen. Alle Erziehungsprobleme müssen von dieser Seite ein neues Licht erhalten.

c) Das Sexualleben der jungen Menschen.

Wer eine Gesundung unseres Sexuallebens erstrebt, muß ja mit der Erziehung der Nachkommen beginnen, und diese Sexualerziehung besteht nicht in einer salbungsvollen, mehr oder weniger theatralisch in Szene gesetzten „Aufklärung“, sondern in einem Erziehungssystem, in dem das Ganze des kindlichen Lebens, seine Umgebung, seine Kameradschaft, sein alltägliches und festliches Leben nicht den zufälligen und traditionellen Einfällen seiner Eltern überlassen ist, sondern sinn- und zweckvoll auf das Wohl des Kindes und das Ziel der Erziehung hin vorbedacht und geordnet wird. Eine solche Erziehung, die von der genauesten Kenntnis der körperlichen und seelischen Entwicklung des Kindes auszugehen hätte, wird die Aeußerungen des Sexualtriebes beim Kinde in richtiger Weise zu verwerten und zu ordnen versuchen, sie wird das wichtige Problem der Onanie bei Kindern voraussehen müssen und ihr ganz andere Hemmungen zu bereiten verstehen, als es Ermahnungs- und Strafpredigten sein könnten. Denn die wertvollste Hemmung für jede sexuelle Unart der Kinder ist ein kindlich sinnvolles, tätiges und freudiges Leben. (Wie auch beim Erwachsenen ein sinnvolles, tätiges Dasein die Grundbedingung für eine Ordnung des Sexuallebens ist.) In einer solchen Kindergemeinschaft (denn an diese wird gedacht), ist auch eine große Aufklärungsszene nicht notwendig; dem nach sexuellen Dingen fragenden Kinde wird auf jeder Altersstufe eine schlichte und vollkommen wahrheitsgemäße Antwort zuteil, wie bei allen anderen Fragen; eine Besprechung der ethischen Konflikte dürfte bei kleinen Kindern meist noch nicht notwendig sein; es fehlt ihnen für diese Seite der Dinge noch das Erlebnis, das Interesse und das Verständnis. In einer Kindergemeinschaft wäre es voraussichtlich auch viel leichter, allen jenen Gefahren zu begegnen, die nach Freud und anderen Aerzten darin bestehen, daß das Kind frühzeitig sexuelle Erlebnisse erfährt — sei es durch sexuelle Angriffe von seiten Erwachsener — sei es durch das Belauschen der sexuellen Vorgänge der Erwachsenen — die dann auf seine spätere Entwicklung oft den ungünstigsten Einfluß haben.

Aber für die Gegenwart gilt, daß alle diese Dinge, frühe schädliche sexuelle Erlebnisse, Onanie, sexuelle Unarten, die allein oder

mit Altersgenossen verübt werden, nicht befriedigte und daher mißgeleitete kindliche sexuelle Neugierde, eine große Rolle im Leben des Kindes spielen. Sie werden aber von den Erwachsenen zu wenig oder in unrichtiger Weise beachtet, so daß schon meistens in der Kindheit der sexuelle Charakter verdorben und verwirkt wird.

Diese Uebelstände steigern sich aufs stärkste in der Pubertät. In dieser Zeit der Krisen, der heftigsten körperlichen und seelischen Entwicklung, steht der junge Mensch allein, ohne Berater und Freund, den auf ihn anstürmenden Empfindungen und Erlebnissen gegenüber. Durch die körperlichen Reifungsvorgänge wird sein Interesse zentral auf die sexuellen Dinge gelenkt; aber seine jetzt mehr als berechnigte, seine notwendige Neugierde, sein Drang nach Wissen wird nicht befriedigt und geklärt. Die Erfahrungen, die von Aerzten und Erziehern gesammelt worden sind, zeigen, welche seltsamen falschen und unklaren Vorstellungen vom Sexualleben in den Köpfen der jungen Menschen spuken; das geheimnisvolle und heuchlerische Gebaren der Erwachsenen trägt nicht wenig dazu bei, die Phantasietätigkeit in dieser Zeit zu verstärken und irrezuleiten. Man beginnt jetzt zu empfinden, daß die Aufgabe des Erziehers hier unmöglich im Schweigen oder geheimnisvollen Warnen allein bestehen kann; was aber von ärztlicher und pädagogischer Seite versucht wird, um den jungen Menschen durch diese kritische Zeit hindurchzuführen, ist von erstaunlicher Unbeholfenheit. Generalaufklärungen in der Schule, Abiturientenvorträge, Konfirmandinnen-Belehrungen etc. etc. werden in ungeschicktester und unbefangenster Weise versucht und bringen überdies zumeist nur Halbheiten und Vertuschungen. Es wäre töricht zu glauben, daß ein solcher Appell an den Intellekt, wie es ein einzelner Vortrag sein muß, irgendwelche nachhaltige und dauernde Wirkung auf das stürmische Triebleben junger Menschen haben könnte. Wo es sich um die Belehrung an sich handelt, ist ein gutes Buch meistens der mündlichen Belehrung vorzuziehen. Aber mit dem Wissen um sexuelle Dinge ist das Problem der Sexualität der Jugend nicht im mindesten gelöst. Dieses Wissen ist notwendig und auch oft heilsam für überhitzte und verworrene Phantasien. Das eigentliche Problem aber ist hier: Soll die Jugend (damit wird das Alter vom Beginn der Sexualreife, also etwa vom 14. bis etwa zum 20. bis 24. Jahre gemeint) sexuell enthaltsam leben, den besonders bei Knaben unzweifelhaft vorhandenen Trieb nach Sexualbetätigung unterdrücken? Soll ihr Lebensideal ein asketisches und geistiges sein? Wenn der Erzieher dies bejaht, dann muß er versuchen, die jungen Menschen für diese Idee zu gewinnen. Daß man in dem angeführten Alter noch keine gesunden Kinder zeugen könne, daß die Onanie in gewissem Maße für das Erstarken und Wachsen des jungen Körpers schädlich sei, diese und ähnliche hygienische Forderungen werden allein niemals stark genug wirken können. Diese Gründe reichen tatsächlich objektiv nicht zu (ist doch die gesundheitliche Schädlichkeit der Onanie sehr zweifelhaft), der eigentliche Grund für die Ablehnung einer Sexualbetätigung der Jugend muß in der Idee vom Sinn und

Wert der Jugend, von ihrem Willen zur Geistigkeit und zur Hingabe an große Ideen gefunden werden. Es muß den Führern der Jugend gelingen, diesen ihr innewohnenden Willen zur Geistigkeit, zur Ablehnung der Sexualität zu verstärken. Das ist nur möglich in einem sinnvollen, tätigen, jugendgemäßen Leben, in einem Leben in Jugendgemeinschaften. Auch in diesem wird es einzelne geben, deren heftiges Temperament die selbstaufgebauten Hemmungen zeitweilig durchbricht. Aber das ist kein Unglück, kein Beweis der Unmöglichkeit einer solchen Erziehung. Denn diese einzelnen werden in ganz anderer und edlerer Weise als bisher ihre Konflikte auskämpfen müssen, bezwungen durch den allgemeinen Rhythmus tätigen und freudigen Lebens, in das sie hineingestellt sind.

Die Pubertätsonanie, von der die Aerzte behaupten, daß sie ganz allgemein und ausnahmslos sei, ist das geringste aller Uebel, die mit ihr verbundenen oft schweren nervösen Störungen sind vielmehr die Folge der Furcht vor Nachwirkung und Strafen als wirkliche sexuelle Ueberreizung. Dem onanierenden Knaben tut vor allem die Beruhigung durch den Lehrer not, daß eine mäßige Onanie auf keinen Fall irgendwelche Störungen seiner späteren sexuellen Leistungsfähigkeit oder gar Krankheiten zur Folge haben wird. Diese Aufklärung muß jeden Versuch der Heilung und Ablenkung begleiten. Die Pubertätsonanie ganz auszurotten ist sicher unmöglich, aber ein richtiges Jugendleben wird sie auf ein unschädliches Minimum herunterdrücken können. Mit weit größeren Gefahren ist der oft so frühe Besuch von Prostituierten verbunden.

Wie elend sieht die Gegenwart aus, vergleicht man sie mit einer Zukunftsphantasie. Die Aerzte behaupten, daß 100 Prozent aller Knaben — also alle — onanieren, und viele erleiden schwere nervöse Störungen, die, wie gesagt, meistens vielmehr die Folge der Furcht vor Nachwirkungen und Strafen als wirkliche sexuelle Ueberreizung sind. Ein großer Teil unserer Jugend geht in einem unerhört frühen Alter (16 bis 18 Jahre) bereits zu Prostituierten, um sich hier neben Geschlechtskrankheiten dauernde und schwere seelische Störungen einer gesunden und schönen erotischen Entwicklung zu holen. Das Zotenwesen in den Schulen, rohe und brutale Gespräche und Erlebnisse schaffen jenen Männertypus, dessen einziger Reiz die gröbste, oft pervertierte Körperlichkeit der Frau wird, der, unfähig zu einer differenzierteren erotischen Beziehung, jenen polygamen Typus darstellt, dessen höchster Ehrgeiz in sexuellen Dingen die Anzahl der besessenen Frauen und der mit ihnen ausgeübten Sexualakte bildet. Auf der anderen Seite die Mädchen, die, zum Teil von ihren Familien ängstlich behütet, in unwissender Lüsternheit dahingleben, von falschen, sentimental Vorstellungen über das Sexualleben erfüllt, später in der Ehe oder im freien Verhältnis bitterste Enttäuschungen erleben, so bittere Enttäuschungen, daß ihr erotisches Empfinden für immer verschüttet wird und sie „frigid“ werden, liebesunfähig. Es ist ein wichtiger Punkt aller Mädchenerziehungen,

sie mit der Realität der sexuellen Dinge bekannt zu machen, damit ihre Phantasie nicht in falschen Vorstellungen befangen bleibt und sie nicht von dem wirklichen Wesen des Mannes dann aufs grausamste überrascht werden. Doch diese Schilderung gilt nur für die Wohlhabenden und wohlbehüteten Mädchen der bürgerlichen Kreise. Und auch hier ist dieser Typus immer seltener. In proletarischen und kleinbürgerlichen Verhältnissen erfährt das Mädchen fast immer eine mehr als deutliche „Aufklärung“ durch Bettgeher, durch Kameraden oder gar durch eigene Brüder und Väter. Dringt einmal ein wirkliches Stück Leben in die Öffentlichkeit, so ist man ganz erstarrt von der Brutalität und Roheit der Tatsachen und von der Häufigkeit, ja Durchschnittlichkeit ihres Vorkommens.

In allen Gesellschaftsschichten ist das Leben junger Menschen gerade in sexueller Hinsicht verworren und trüb. Nirgends finden sie den überlegenen Freund und Führer, den sie in diesen Dingen mehr als in allen anderen brauchen und wünschen. Oft findet man in den Briefen ganz junger Menschen, die noch ein gewisses instinktives Gefühl dafür besitzen, daß es irgendwo auch Halt und Hilfe in diesen Kämpfen geben sollte, den Ausdruck verzweifelter Sehnsucht nach dieser Hilfe. Aber nirgends wird sie ihnen zuteil — wie jämmerlich versagen hier die Eltern! — Und so werden aus den Knaben lüsterne und rohe Männer und aus den Mädchen Frauen, die ihr Weiblichstes, ihre Fähigkeit zur Erotik, in das Dunkel des Unbewußten hinabgestoßen haben und in lärmenden und leeren Quark (Haushalt, „Wohltätigkeit“ etc.) austoben. Oder aus diesen Mädchen werden Betrogene oder Dirnen oder auch nur in „Verhältnissen“ Lebende — aber wo ist der Mensch zu finden, ein Mann oder eine Frau, der es versteht, in ein tätiges und geistiges Leben harmonisch schöne und wertvolle erotische Beziehungen einzufügen? Wo ist ein Mensch zu finden, der sein erotisches Leben aus der allgemeinen Sintflut erretten kann, der nicht früher oder später hineingezogen wird in diesen Hexensabbat?

2. Das Sexualeben der Erwachsenen.

Wenn man für die Jugend die Idee der Askese aufstellt, so hat diese Forderung mit dem körperlichen Ende der Jugend, also ungefähr mit 24 Jahren für den Mann, mit 20 Jahren für das Mädchen, ihr natürliches Ende erreicht. In dieser Zeit ist der Trieb auch so heftig geworden, daß eine gewaltsame Unterdrückung in vielen Fällen zu nervösen Störungen führen würde. Es ist auch gar nicht einzusehen, warum die jungen Menschen in dieser Zeit ihrer körperlichen Vollreife die Last der Askese sich auferlegen sollen, die jetzt wahrhaftig schwer und unerträglich wird.

Wie sieht es nun heute tatsächlich im Leben der Erwachsenen aus? Heute warten die meisten jungen Männer die Zeit ihrer vollkommenen körperlichen Reife gar nicht ab, sondern sie befriedigen ihren Geschlechtstrieb schon viel früher durch Onanie und später durch die Prostitution. Hat aber ein junger Mann der bürgerlichen Kreise es durch besondere Selbstzucht wirklich dahin gebracht, bis zum 23.,

24. Lebensjahre enthaltsam zu leben, so gibt es doch kaum einen gesunden jungen Mann, der länger als bis zu dieser Zeit die Abstinenz ertrüge. Manche (verhältnismäßig recht wenige) knüpfen jetzt Beziehungen zu einem Mädchen meist „niederen“ Standes an; aber ein dauerndes Verhältnis ist kostspielig und langweilig und daher seltener. Häufig tritt auch die Furcht vor unehelichen Kindern und den damit verbundenen materiellen Lasten hinzu. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle geht der junge Mann zur Prostituierten; das ist am einfachsten und billigsten für ihn. Sehr oft wird aber die Prostitution — besonders von den älteren Männern, die schon ihre Erfahrungen haben — verschmäht. An ihre Stelle treten Beziehungen zu allen möglichen Frauen eines recht großen Kreises von Angestellten, Verkäuferinnen, Beamtinnen, von allen möglichen bürgerlichen, kleinbürgerlichen und proletarischen Berufen. Diese Beziehungen kann man nicht immer als „Verhältnis“ bezeichnen, fehlt ihnen doch meistens jede Dauer. Ein Mädchen wird auf der Straße angesprochen, sie geht mit ins Zimmer oder ins Hotel. Man sieht sich nie mehr wieder oder höchstens einige Male. Und jeden Tag eine andere! So lebt tatsächlich eine nicht geringe Anzahl von Männern und Frauen. Es gibt neben dem kleinen Kreis von Menschen, die in sexuellen Dingen auch irgendwelche Hemmungen besitzen, einen sehr großen Kreis von solchen, die jeder Hemmung bar sind und für die jedes Kennenlernen und Zusammensein selbstverständlich auch ein sexuelles Miteinander wird. Grete Meisel-Heß nennt diesen Kreis die „Tiefe“, was zugleich eine moralische Wertung in sich schließt und außerdem die Vorstellung erweckt, als ob dies bloß der Unterbau eines großen Gebäudes wäre. Tatsächlich aber ist dieser Kreis im stetigen und unaufhaltsamen Zunehmen begriffen. Und es sind keineswegs nur Zuhälter und Dirnennaturen, die in ihm stehen.

Nun ist es ja klar, daß unsere wirtschaftliche Ordnung, die den jungen Männern der bürgerlichen Kreise erst nach dem dreißigsten Jahre die Ehe ermöglicht, da sie erst dann eine Familie erhalten können (und auch das in immer wenigeren Fällen), vielfach Ursache für diese Zustände sind. Man würde aber sehr oberflächlich urteilen, würde man annehmen, daß es genügen würde, allen jungen Männern die rechtzeitige Eheschließung zu ermöglichen, um das, was wir vorläufig ohne jede nähere Klarstellung und ohne jede Bewertung Promiskuität nennen wollen, aus der Welt zu schaffen. Das ist ja eben das kennzeichnendste Symptom unserer gegenwärtigen Kulturlosigkeit in erotischen Dingen, daß der Geschlechtstrieb ganz unpersönlich, das heißt ohne Bindung an eine geliebte Person auftritt und nach Befriedigung verlangt. Und dieser Trieb ist es, der die jungen Männer beherrscht, von dem sie am besten die Prostitution oder das lose Verhältnis erlöst und nicht die heftige Liebe zu einer Person, die qualvolle Begierde nach ihr. Der Geschlechtstrieb ohne Liebe ist polygam, auf Abwechslung eingestellt, ihm ist die eine Frau so gut wie die andere. Daraus allein kann man sich jene Männer erklären, die jeden Tag voll Stolz ein anderes Mädchen ihr eigen nennen, bald für Geld, bald für Geschenke, bald

aus „Liebe“. Wenn aber eine Steigerung eintritt, wenn aus der flüchtigen Tagesbekanntschaft eine dauernde Beziehung erwächst, die auch noch andere Momente umfaßt als das rein Körperliche, so ist doch in der Mehrzahl der Fälle diese Bindung nicht intensiv genug, um den Willen zur Dauer und zur Treue, also zur Ehe in sich zu tragen. Und der einzelne Mann ist durch das freie sexuelle Leben, das er führt, physisch und psychisch für die Monogamie vollkommen untauglich geworden. Heiratet er später dennoch, so führt er neben der Ehe in sehr vielen Fällen sein früheres sexuelles Leben weiter. Die Ehe wird oft nur geschlossen, noch öfter aufrechterhalten wegen des Haushaltes, der Kinder, des gemeinsamen Vermögens, der Hilfe in Krankheit und Alter. Aber selbst, wenn die Ehe aus dem Willen nach einem wertvollen Zusammenleben geschlossen wird, darf man die Schwierigkeiten, die sich diesem Willen entgegensetzen, nicht gering einschätzen. Wenn man von den schweren materiellen Hemmungen, der wachsenden Kostspieligkeit der Lebenshaltung und der Aufzucht von Kindern ganz absieht — und gerade das fällt immer mehr ins Gewicht — so bleibt noch genug an seelischen Schwierigkeiten übrig. Wie oft täuscht nicht die heftigste Verliebtheit — denn das Zusammenleben zeigt bald, daß man füreinander absolut nicht taugt. Dieser Fall ist sehr gewöhnlich. Unsere Ehescheidungsgesetze erschweren das notwendig gewordene Auseinandergehen sehr; wenn einer der beiden Partner nicht will und keiner der wenigen gesetzlich gültigen Gründe vorhanden ist, wird die Scheidung oft unmöglich, von der Untrennbarkeit katholischer Ehen ganz zu schweigen. Oder eine neue Liebe ergreift einen der Ehegatten. Man kann sich auch sehr lieben und es doch nicht zustande bringen, miteinander zu leben. Der gewöhnliche Fall aber ist, daß nach einer kurzen Zeit der körperlichen Anziehung und Verliebtheit nichts übrigbleibt als eine sehr banale Art von Wirtschafts- und Interessengemeinschaft. (Denn die Erziehungsgemeinschaft der Familie ist fast immer nicht viel mehr als eine wertlose und schädliche Komödie, was an einem anderen Ort dargestellt werden wird.) Man wird sehr leicht zugeben, daß diese Art des Miteinanderlebens sehr häufig ist. Und gerade wertvolle junge Menschen, die diese Konsequenz voraussehen, haben ein berechtigtes Grauen vor der Ehe, vor dem Versinken in die Alltäglichkeit. Und sie fürchten die physische und psychische Gebundenheit, die das Familienleben mit sich bringt. Das ist so ungefähr ein schematischer Durchschnitt durch die Verhältnisse der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Kreise. Die Verhältnisse bei den Arbeitern bestätigen die Anschauung, daß die Möglichkeit, frühzeitig heiraten zu können, keineswegs einen Damm gegen die sexuelle Verlotterung darstellt. Denn trotzdem diese Möglichkeit hier gegeben ist, stellt die Arbeiterbevölkerung einen großen Prozentsatz der Bordell- und Prostituiertenbesucher, wüten hier genau so heftig die Geschlechtskrankheiten, ist das ganze sexuelle Leben um kein Haar breit auf einem höheren Niveau. Freilich muß man hier die elenden Wohnungsverhältnisse in Rechnung bringen. Das Zusammengepferchtsein von jung und alt, von Männern und Frauen in einem gemeinsamen

Schlafraum tötet jedes Distanzgefühl und jedes Empfinden für Zucht im Sexualleben. Die Ehe wird vom Arbeiter meist früh geschlossen, da er in jungen Jahren sein Lohnmaximum erreicht. Aber auch hier sind die Beziehungen zwischen Mann und Frau ausschließlich auf häusliche und materielle Dinge beschränkt, erheben sich im besten Falle zur Freundschaft und zum Beieinanderstehen in den großen und kleinen Sorgen des Alltags. Die Vergnügungen, die man miteinander teilt, sind genau so geistlos und schönheitslos wie bei der Bourgeoisie; anstatt des vornehmen Restaurants — das Vorstadtgasthaus; und alle sogenannten Kunstgenüsse sind zwar um einen Grad primitiver, aber im Grunde in der gleichen Ebene, die Schwierigkeiten und Gefahren, die aus dem tierischen Beieinanderhausein, dem Bettgeherum, der allzufrühen Verlassenheit proletarischer Kinder entspringen, nicht zu vergessen. Durch die vielfache Ueberbürdung der Arbeiterfrau und die Unmöglichkeit, sich vor und nach den zahlreichen Wochenbetten zu schonen, verblüht sie rasch und die ewige Ueberanstrengung macht sie auch oft sehr unfrohlich und verbittert, schlecht disponiert, der „Sonnenschein“ des Hauses zu werden. Das ist auch der Grund, warum gerade die fortgeschrittensten Arbeiter, die geistig regsamsten an ihrer Frau meistens keine Gefährtin besitzen. Während vielfach der Mann nach der Arbeit den Kopf frei hat für Vorträge und Diskussionen, ist die Frau beschwert von den zahlreichen kleinlichen und niederdrückenden Sorgen des Haushaltes, hat hier noch doppelte Arbeit am Feierabend zu verrichten. Es gibt kein tragischeres Frauenschicksal als das einer verheirateten Fabrikarbeiterin. Würden diese Frauen zum Bewußtsein ihrer Lage gelangen, würden sie fähig werden, zu begreifen, warum sie von der Welt betrogen werden, so bräche ein so gewaltiger Ansturm von Empörung herein, daß eine große Bresche in die verfluchte Mauer unserer gegenwärtigen Klassengesellschaft geschlagen würde.

So ist der „Ehebund“ nirgends ein Bund freier Menschen, die sich gegenseitig in ihrer Erotik und Freundschaft das Wertvollste und Schönste spenden, das sich Menschen gegenseitig überhaupt schenken können. In der Bourgeoisie oft ein Handelsgeschäft, eine „Vernunfthe“ oder eine „Liebeshe“, die sich aber bald genau so gestaltet wie die Vernunftheirat: zum ödesten und geistlosesten Familienleben. Im Proletariat im Grunde dasselbe, mit den Variationen und Abweichungen, die aus der anderen ökonomischen Situation stammen. Das war ja bis jetzt das kulturelle Unglück des Proletariats, daß es zwar seine Mission als Zerstörerin der alten kapitalistischen Gesellschaft erkannte und klar die neue ökonomische Gestaltung der Dinge voraussah, daß es aber sonst in allen Kulturdingen gerade von seiner größten Feindin, der Bourgeoisie, abhing. In Rußland begann das Proletariat die kühne und unabhängige Tat der Zertrümmerung auch der kapitalistischen Kultur zu wagen. Aber gerade über die Gestaltung des Sexuallebens erfahren wir von dort recht wenig. Es wird in der bitteren Zeit des Ueberganges und des Kampfes wohl noch lange trüb und verworren sein.

Wir müssen aber doch einige Momente betreffend die Lage des jungen Mädchens der bürgerlichen Kreise besprechen. Die Frauen der Bourgeoisie zerfallen in zwei Kreise: in den weitaus kleineren der „Tugendhaften“ im alten Sinne und in den größeren Kreis derjenigen, die zwar nach außen hin die alten Moralgesetze vertreten, aber für sich selbst Ausnahmen schaffen und vor der Ehe schon in Verhältnissen leben und nach der Ehe vor dem „Ehebruch“ nicht zurückscheuen. Der „große“ Krieg hat den Kreis dieser „Sünderinnen“ sehr erweitert. Ich bemerke hier aber ausdrücklich, um jedem Mißverständnis auszuweichen, daß es mir absolut fernliegt, hier irgendeinen Tadel über die Vielfältigkeit dieser erotischen Beziehungen auszusprechen. Wenn auch fast alle Frauen (zirka 90 Prozent) irgendwann heiraten, so ist doch die Wartezeit sehr lang, die Aussicht auf erotisches Glück in der Ehe sehr ungewiß und die Verführung von allen Seiten riesengroß. Nicht die Tatsache, daß diese Frauen gleichzeitig oder nacheinander mit vielen Männern leben, scheint mir der wertenden Betrachtung zu bedürfen, sondern die Art, in der sie es tun.

Die „Tugendhaften“ werden im wesentlichen nach wie vor für den Mann, für die Ehe erzogen. Auch wenn sie, gezwungen durch die stetig um sich greifende Proletarisierung des Mittelstandes, einen Beruf ergreifen, ändert sich diese ihre Einstellung zur Gesellschaft nicht. Nach wie vor sehen sie das einzige, das erstrebenswerte Lebensglück in der Verbindung mit dem geliebten Manne, der Beruf bleibt ihnen ein meist unerwünschtes und ungeliebtes Durchgangsstadium und die Welt wird einzig und allein von dem Standpunkt der unbegrenzten Heiratsmöglichkeiten betrachtet. Tatsächlich sind diese Möglichkeiten aber sehr begrenzt, da der ungeheure wirtschaftliche Druck die Eheschließung außerordentlich erschwert. Sie sind aber nicht nur aus diesem angeführten Grund begrenzt, sondern vor allem deshalb, weil jeden geistig und erotisch feiner differenzierten Menschen vor der Ehe in ihrer heutigen Gestalt Grauen packt. Wenn aber das ersehnte Ziel doch erreicht ist und es wirklich zur Ehe kommt, so tritt oft bittere Enttäuschung ein. Vor allem in sexueller Beziehung. Den sexuell noch unwissenden und unreifen Mädchen gesellt sich ein Mann, der von der Prostitution und tausend Abenteuern kommt, die ihn rücksichtslos und roh gemacht haben. Er zerstört durch seine brutale Art, die nur auf seine eigene Lust bedacht ist, alle Träume vom geheimnisvollen erotischen Glück. Die Aerzte behaupten, daß 40 Prozent aller Ehefrauen kalt, liebesunfähig seien. Manche begründen aus dieser Tatsache die Unentbehrlichkeit der Prostitution. Andere erkennen, daß der sexuelle Egoismus des Mannes die Ursache dieser Empfindungslosigkeit ist. Bitteres Leid erfährt die Frau aber weiter dadurch, daß der Mann sein vor-eheliches Sexualleben fortsetzt, daß er „untreu“ wird, was ein falscher Ausdruck ist, denn untreu kann nur der sein, der Treue halten kann. Es ist nun sehr interessant für das psychologische Studium des männlichen Dünkels, daß gerade die verlottertesten Sexualhelden von ihrer künftigen Gattin Jungfräulichkeit fordern und ihre Ehegattin am liebsten töten würden, falls sie ihnen nachahmt. (Das Töten der untreuen Ehegattin schien im Krieg zur traurigen Sitte zu werden.)

Was aber die Ehe der Frau sonst noch an geistigen und affektiven Werten bietet, ist durchschnittlich sehr gering. Das wurde schon früher ausgeführt.

Die „Tugendhaften“ aber, die nicht heiraten, sind zur entsetzlichsten Oede verurteilt, sie vertrocknen und verbittern. Denn selbst jenes primitive Ausleben in den Kindern und im Haushalt, selbst dieses geringe Glück ist ihnen versagt. Und sie sind im allgemeinen unfähig, sich aus eigener Kraft wertvollen Ersatz an geistigen und künstlerischen Dingen zu schaffen. Die Angst vor der Liebesverlassenheit aber treibt viele Mädchen in die sogenannten „Verhältnisse“ hinein, in jene losen Beziehungen, deren Zahl ständig steigt. Manche dieser dauernden Verhältnisse sind in erotischer Beziehung vielleicht intensiver und glücklicher als die Ehe, eben wegen ihrer leichten Lösbarkeit, aber ihr sonstiger Gehalt ist meist ebenfalls Null. Für die Mädchen bürgerlicher Kreise bringen diese Beziehungen auch kein volles Glück, selbst nicht in diesem primitiven Sinne. Vor den Leuten sind sie gezwungen, die Jungfrau zu spielen, und die Heimlichkeit ihrer Beziehungen, die stete Angst vor Entdeckung, fälscht ihr ganzes Wesen, bedrückt und beengt sie auch oft selbst. Vor allem aber werden sie von der Furcht vor dem Kinde verfolgt, denn uneheliche Mutterschaft bedeutet nach wie vor Unglück und Schande. Gewiß haben sich die Anschauungen über uneheliche Mutterschaft etwas geändert. Man will wenigstens den unschuldigen Kindern die gesellschaftliche Aechtung abnehmen. Aber im allgemeinen gilt es, daß zwar die fortgeschrittenen „Damen“ ihr Dienstmädchen nicht mehr im Stich lassen, wenn es Mutter wird; der Tochter aber, die im gleichen Falle ist, sehr hart begegnen und nur einen Gedanken haben, die „Schande“ zu verbergen. Das geschieht meistens durch heimliche Abtreibung der Frucht, die Jahr für Jahr ihre zahlreichen Opfer fordert. Ein Gang durch die Frauenspitäler enthüllt unzählige Tragödien. Denn so viel Mittel, um Arzt und Sanatorium bezahlen zu können, hat nicht jede.

Auch dort, wo die uneheliche Mutterschaft nicht geradezu als „Schande“ empfunden wird, in bäuerlichen und proletarischen Kreisen, ist sie schwerer zu tragen als die eheliche. Die Kosten für das Kind sind oft allein zu tragen, die Schonungsmöglichkeit vor und nach der Entbindung ist noch geringer als bei der verheirateten Frau (was viel heißen will). Vor allem aber beklagenswert sind die Kinder selbst, jene unglücklichen Kostkinder, die überall herumgestoßen werden.

Die kleine Zahl geistig arbeitender und lebender Frauen hat es am allerschwersten, auch ein Teil von erotischem Glück für sich zu erobern; denn ihre differenzierte Persönlichkeit, ihre neue Stellung zum Manne, die in ihm nicht den Uebergeordneten, sondern den Gleichgeordneten erblickt, macht es sehr schwer, den passenden Partner zu finden. Denn sie wollen in der Liebe körperliche Anziehung und Leidenschaft und intensive und harmonische Freundschaft vereinigen. Wenn ein Mädchen nach „dem alten Schlag“ ist, das heißt imstande, rein sinnlich-spielerisch sich einem Manne zu

geben und in geistiger Beziehung bewundernd zu ihm aufzuschauen, so erringt sie oft doch für eine kurze Zeit Glück und Befriedigung. Die intellektuellen Frauen irren in der Liebe meist von Enttäuschung zu Enttäuschung; der ihnen entsprechende Mannestyp ist noch sehr selten. Die Ehen dieser differenzierten Frauen sind sehr oft unglücklich, denn das tägliche enge Miteinanderleben zweier differenzierter Menschen bringt viele Reibungsmöglichkeiten, die von einfacheren Naturen leichter überwunden werden.

So ist die Eheschließung von materiellen und seelischen Schwierigkeiten bedingt. Und die Ehe selbst in vielen Fällen ein Problem, ein Kampf, kein Abschluß, sondern ein Anfang. Die Konsequenz, die der junge Mann aus diesen Tatsachen gewöhnlich zieht, ist die Aufschiebung der Eheschließung in weite Fernen oder der volle Verzicht auf sie. Die Tatsachen zeigen ein stetes Anwachsen der Prostitution und ebenso wie die Aerzte behaupten, daß alle Knaben sich selbst befriedigen, ebenso kann man behaupten, alle Männer im sexuellbedürftigen Mannesalter gehen in irgendeinem Zeitabschnitt ihres Lebens zur Prostituierten oder haben äquivalente Verhältnisse: für eine große Zahl von ihnen ist das überhaupt von Jugend auf die konstante Form ihres Sexuallebens.

3. Die Prostitution.

So erschweren die verschiedensten Ursachen die Eheschließung und das monogame Sexualleben überhaupt. Die Folge davon ist selbstverständlich eine beständige Vermehrung der polygamen Verhältnisse und noch mehr der Prostitution.

Die Prostitution (die unterschiedslose, wahllose Hingabe an jeden Mann für Bezahlung) ist das Spiegelbild unseres ganzen Sexuallebens, mehr noch als das — das Spiegelbild unserer ganzen kapitalistischen Gesellschaft überhaupt. Man ist jetzt in der Oeffentlichkeit des gedruckten Wortes etwas aufrichtiger geworden. Auch die Prostitution wurde vielfach besprochen. Da das aber fast ausschließlich von Männern geschehen ist, so war der Schluß aller Betrachtungen immer eine Darlegung von der unbedingten Notwendigkeit der Prostitution. Bloch hat ja sicher recht, wenn er behauptet, daß man die Prostitution ihrem Wesen nach ganz und gar nicht verstehen würde, wollte man behaupten, daß sie einzig die Folge der Diskrepanz zwischen Ehemöglichkeit und Ehemillen sei. Wie schon besprochen wurde, ist das Bedürfnis gerade nach Geschlechtsverkehr ohne die Notwendigkeit komplizierterer Gefühlseinstellungen sehr stark entwickelt. Forel behauptet, daß sehr viele Männer ein Bedürfnis nach dem, was er „Gemeinheit“ nennt, empfinden, nach allen jenen Variationen und Perversionen, die ihnen nur die Prostituierte und niemals die Ehefrau bietet. Hessen (und verschiedene andere Aerzte) führt als weiteres Argument für die Notwendigkeit der Prostitution die sexuelle Kälte der Ehefrauen an, die viele verheiratete Männer wieder zur Prostituierten zurückkehren läßt. Dieses Argument scheint sehr gewichtig und ist doch im Grunde falsch, wenn man bedenkt, daß

die Prostituierten bei ihren Kunden niemals Lust empfinden (ihnen allerdings dergleichen vorspielen) und jede erotische und auch sexuelle Empfindung für ihre Zuhälter aufheben.

Daß tatsächlich die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Eheschließung nicht ausschlaggebend für das Bestehen und Anwachsen der Prostitution sein können, beweisen die Zustände in der Arbeiterbevölkerung und die häufige Benützung der Prostituierten durch die Ehemänner. So ist der stärkste Grund für das Bestehen der Prostitution die polygame Veranlagung des Menschen. Und wenn die Aerzte und Sexualethiker immer wieder betonen, daß die Prostitution unentbehrlich sei, gerade zum Schutze der Ehe, die sonst rettungslos dem Ansturm der polygamen Triebe preisgegeben wäre und binnen kurzem dadurch vollständig zerstört würde, so mag das vielleicht richtig sein, aber gerade diese Behauptung zeigt so recht deutlich die Unhaltbarkeit und Verworfenheit unserer gegenwärtigen sexualen Moral. Die Prostitution: der Schutz der Ehe, vor allem der Ehefrauen — welche Karikatur und doch welche wahrhafte Darstellung unseres Sexuallebens. Der Schutz der Ehe — das heißt, jedermann fürchtet vor allem für seine Ehefrau und gefährdet alle anderen. In Diskussionen kann man immer und immer wieder von männlicher Seite hören, daß, wenn die Prostitution nicht bestehen würde, keine Frau auf die Straße gehen könnte, ohne sich der Gefahr auszusetzen, vergewaltigt zu werden. So mächtig erscheint die Gewalt des Triebes — und trotzdem das Festhaltenwollen an der alten „Norm“!

Für die Prostitution hört man oft auch als Beweis jenes Argument angeführt, das niemals fehlt, wo sich Dummheit und Böswilligkeit treffen, nämlich, daß „es immer so war“. Das ist ja richtig: Wir finden bei allen Völkern der Antike, bei den meisten Naturvölkern Prostitution, oft mit einem Schimmer religiöser Weihe umgeben. Bei manchen Naturvölkern aber sind die sexuellen Verhältnisse in der Art geordnet, daß den in Gemeinschaft lebenden jungen Männern und Mädchen der freie Geschlechtsverkehr gestattet ist. Im reifen Alter wird zur Eheschließung geschritten und dann ist oft strenge Treue Gebot. Bei Völkern, die ihr Sexualleben so ordnen, findet sich keine Prostitution. Das wäre ein neuerlicher Beweis dafür, daß der polygame Trieb des Menschen auch unbedingt sein Recht verlangt; zugleich aber zeigt uns diese Einrichtung, daß Prostitution nicht überall auftreten muß.

Alle die angeführten Argumente beweisen, daß der Mann die Prostitution braucht. Was sind aber die Ursachen, die die Frau zur Prostitution treiben?

Lombroso hat einen sehr bekannten Versuch gemacht, geborene Prostituiertentypen (ähnlich den Verbrechertypen, die er gleichzeitig untersucht) nachzuweisen. Aber ebenso, wie die Theorie vom geborenen Verbrecher immer mehr ins Wanken geraten ist, so ist die von allem Anfang an viel weniger haltbare Theorie von der geborenen Prostituierten ganz und gar nicht aufrechtzuerhalten.

Die körperlichen Merkmale, die er anführt, werden auch bei gesunden Individuen häufig angetroffen und die psychischen sind im großen und ganzen jene Charakterzüge, die den Typus eines nervösen und willensschwachen Menschen bilden — also jenen Typus, dem die Mehrzahl der jetzt lebenden Menschen angehört und zu dessen stark ausgesprochenen Merkmalen die Prostituierte erst durch ihre Lebensweise gelangt. Der zweite Ursachenkomplex, der von anderer Seite mit allem Nachdruck geltend gemacht wird, ist die Not, sind die Bedrängnisse unseres kapitalistischen Systems. Dagegen wird oft gesagt, daß jene krassen Fälle, wenn ein Mädchen buchstäblich aus Hunger oder für ihre Eltern oder Geschwister nach schwerem Seelenkampf der Prostitution anheimfällt, sehr selten sind. Die Statistiken zeigen, daß sich die meisten Prostituierten aus Dienstmädchen, Kellnerinnen, Ladenmädchen und ähnlichen Berufen rekrutieren, aus Berufen also, durch die sie vor dem Hunger geschützt sind. Das ist ja sicher richtig. Aber man darf die frühere Behauptung von der Not als Ursache der Prostitution nicht so verstehen oder formulieren, daß die Not des Hungers im größten Sinne des Wortes die Mädchen im kapitalistischen Staate zur Prostitution zwingt. Die Freudlosigkeit aller dieser Berufe, das berechtigte Grauen vor der Fabrikarbeit, die Lustlosigkeit der Arbeit im kapitalistischen Staate überhaupt — ist das nicht Not? Das sind die wahren Ursachen der Prostitution! Was sieht denn solch ein Mädchen als Zukunft vor sich? Eine Berufsarbeit, die sie verabscheut oder die ihr zumindest sehr gleichgültig ist, jahraus, jahrein dasselbe, eine Ehe im Hintergrund mit vielen Kindern, viel Arbeit und raschem Verblühen — all das kann sie nicht sehr locken. Und das, was sie als Weib gerne möchte, schöne Kleider, Heiterkeit und Geselligkeit, das ist ihr versagt. In einer Diskussion über dieses Thema sagte eine sonst sehr gutmütige Dame: „Nur Unsittlichkeit kann diese Mädchen einem so abscheulichen Gewerbe zuführen, denn gerade jetzt im Kriege finden sie so viele Posten als Dienstmädchen, als sie nur immer wünschen mögen. Aber die Putzsucht treibt sie in ihr Verderben.“ Diese selbe Dame war auf das eleganteste gekleidet. Sie und alle jene Frauen, die sich gerne schön kleiden und das Geld dafür mit Leichtigkeit von ihren Männern empfangen, sie haben am allerwenigsten das Recht, den Sittenrichter zu spielen. Diesen eleganten Damen streben die Mädchen ja nach; um auch so schön gekleidet gehen zu können, verkaufen sie ihren Körper. Die Lebenslust, die natürliche Heiterkeit des jungen Menschen, die in unserer Gesellschaft so grausam totgeschlagen wird, diese Ursache der Prostitution ist die wichtigste, und kein Mensch, der nicht für seine Person streng zurückgezogen und asketisch lebt, und auch der nicht, hat hier ein Recht zum Tadel; am wenigsten die „ehrbaren“ Frauen. Ein sehr häufiger Fall ist auch der, daß ein Mädchen, vom Liebhaber im Stiche gelassen, mit der Sorge um ein uneheliches Kind belastet, diesen Weg betritt. Oder daß sie schon in früheren Jahren vom Bettgeher oder vom Spielgefährten auf der Straße oder vom Dienstherrn oder auch vom

eigenen Vater oder Bruder verführt wurde und bald jedes Gefühl der Achtung vor ihrem so vielfach mißbrauchten Körper verloren hat. Es ist für ein junges Mädchen so leicht, sich Geld und damit tausend Annehmlichkeiten zu verschaffen! Die Lockungen in der Großstadt sind so vielfältig, und gerade das, was sie so sehr möchte, das heitere Leben (in dem trivialen Sinne, der ihr allein zugänglich ist: Kleider, Operettenbesuche, Soupers, Champagner), ist dadurch zu erlangen. Von tausend Seiten wird ihr zugerufen, ihre Jugend nicht ungenützt vorübergehen zu lassen, und sie beginnt Zinsen aus dem einzigen Kapital zu schlagen, das ihr eigen ist, aus ihrem Körper. Am wenigsten aber kann die wirkliche „dirnenhafte“ Veranlagung Ursache sein. Denn was man unter einer „dirnenhaften“ Veranlagung versteht und einzig verstehen kann, ist die polygame Veranlagung: Sucht nach stets Neuem und anderem in sexuellen Verhältnissen. Aber gerade eine so veranlagte Frau käme bei dieser Form des Lebens sehr zu kurz. Prostitution heißt ja doch einzig und allein die unterschiedslose, wahllose Hingabe gegen Bezahlung. Jede Dirne, die irgendwie wählt und nur nach Lust sich dem gibt, der ihr gefällt, auch wenn sie dafür Geschenke empfängt; ist keine Dirne mehr. (Demimondaine, Hetäre.) Und gerade das, was für eine polygame Frau Grundbedingung eines ihr adäquaten Lebens sein muß, die Möglichkeit der freien Wahl, ist der Prostituierten versagt. Aus diesem Grunde gibt es auch nichts Falscheres als die Verherrlichung der Dirne in der allermodernsten Literatur. Wedekind, Karl Kraus, Dallago (Brenner-Kreis), auch Popper Lynkeus (in den „Phantasien eines Realisten“), der „Sturm“, Kokoschka, Peter Altenberg, „Aktions“kreis: der ganze Weihrauch, der dem „Erdgeist“ dargebracht wird, könnte nur jenem starken und sinnlichen Weibe gelten, das unersättlich nach Männern in rasendem sexuellen Nacheinander und Nebeneinander lebt, aber frei und unabhängig den ihr widerwärtigen Partner, der ihr keine Lust verschafft, von sich weisen kann.

Diese Glorifizierung der armen, abgehetzten, kranken Prostituierten ist beinahe unfreiwilliger Hohn; und sie bleibt auch Hohn, wenn sie dem noch jungen oberflächlichen und fröhlichen Mädchen gilt, das aus Mangel an Affekt und Intelligenz, ohne viel zu wissen, was sie tut, ihr „Geschäft“ mit Anmut und Liebreiz, aber doch ohne jede physische und psychische Beteiligung absolviert, um dann in die Arme ihres Zuhälters zu eilen. Sie muß aber jedem Manne die Illusion geben, er sei gerade eine Ausnahme und für ihn hätte sie etwas wie Sympathie und Hingabe übrig. Diese Illusion ist sicher notwendig für die Möglichkeit, bei der Prostituierten überhaupt potent zu sein. Sie ist aber nur falscher Schein. Viele junge Männer sind heute unfähig, die Dinge so zu sehen, wie sie sind. Sie erblicken in jedem Ladenmädchen, in jeder Prostituierten A s t a r t e, das geheimnisvolle Urgeschlechtswesen! Doch diese neue Beurteilung der Prostituierten ist nichts als Humbug, Beschönigung, Flucht davor, das große eiternde soziale Geschwür zu erkennen, das

die Prostitution tatsächlich ist. Und man fürchtet sich vor dieser Erkenntnis, weil man die Prostitution braucht und sich den Genuß durch eine so trübselige Wissenschaft nicht verderben lassen will.

Bernard Shaw karikiert in seinem großzügigen Stück „Mrs. Warrens Profession“ die philiströse Auffassung, daß jedes lasterhafte Mädchen in tiefer Verzweiflung durch einen Sprung ins Wasser ihr Leben beende. Wie das rührende Bild des Mädchens, das sich von den hungernden Geschwistern hinaus auf die Straße stürzt, um sich zu verkaufen, meist der Realität nicht entspricht, so ist auch das sentimentale Todesbild unwahr. Aber wenn man das Gegenteil annehmen würde, das Ende in Glanz und Pracht, so beginge man denselben groben Fehler. Die Prostituierte hat noch einige Widerwärtigkeiten und Scheußlichkeiten mehr zu ertragen als die übrigen Menschen. Zunächst ist sie ziemlich viel Schikanen ausgesetzt. Sie muß zwar dem Staate Steuern von ihrem Einkommen zahlen, wird aber doch nicht als anständige Gewerbetreibende behandelt, denn sie ist heute noch immer tausend Willkürakten der Polizeiorgane, der Zimmervermieterinnen u. s. w. preisgegeben. Dazu kommt die „Sittenkontrolle“, die Einschreibungen und dadurch die restlose, nicht mehr gutzumachende Degradierung zur „Hure“ und die regelmäßige ärztliche Untersuchung, über deren höchst zweifelhaften hygienischen Wert noch gesprochen werden wird. Das sind einige der äußeren Nachteile ihres Berufes. Dazu kommt noch die fast absolute Sicherheit, daß sie früher oder später angesteckt wird und eine jener grauenhaften Geschlechtskrankheiten erwirbt, die den Menschen so sehr quälen und zerstören. Aber auch seelisch, geistig ist ihr „Beruf“ von schweren Schäden bedroht. Neuere und ältere Forscher und Aerzte behaupten, daß ihre so ganz unnatürliche Lebensweise, die der Geschlechtsverkehr, der so weit über jedes natürliche Bedürfnis hinausgeht, nun einmal ist, unrettbar eine Verblödung im wörtlichen Sinne zur Folge hat. Aus dem jungen, lebendigen und fröhlichen Mädchen wird bald eine stumpfe und dumpfe Frau, die jedes differenzierten seelischen Lebens verlustig geht, sie verliert absolut die Fähigkeit, sich für irgendwelche künstlerische Dinge oder für kulturelle und soziale Vorgänge zu interessieren. Das behaupten nicht nur die älteren Forscher, wie Parent-Duchatelet, Verrey, Lippert, Lombroso. In der modernen Zeitschrift zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten schreibt Friedr. Hammer: „Man kann sich keinen Begriff davon machen, wie rasch und gründlich sich der Umwandlungsprozeß vollzieht.“

Und das Ende dieses Berufes? Frühes Altern, frühes Verbrauchtsein, oft ein früher Tod. Wenige, sehr wenige retten sich in das bürgerliche Leben zurück, manchen gelingt es, das große Los ihres Berufes zu ziehen und Bordellbesitzerin zu werden; der Durchschnitt verelendet in den elendesten Beschäftigungen. Es gibt nichts Traurigeres als eine verbrauchte Dirne.

4. Die Geschlechtskrankheiten.

Als wichtigsten Einwand gegen die Prostitution hört man oft die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten nennen. Mit gutem Grund aber habe ich in dem Kapitel über die Prostitution fast nichts über die Geschlechtskrankheiten, noch weniger über ihre Bekämpfung gesagt. Denn das Problem der Prostitution muß seinem Wesen nach ganz rein und unabhängig von dieser hygienischen Frage untersucht werden: es muß gezeigt werden, daß auch eine Prostitution ohne jede Geschlechtskrankheit eine schädliche soziale, eine kulturlose Erscheinung ist, die ausgerottet werden muß.

Unter allen Krankheiten, mit denen der Mensch geplagt ist, nehmen die Geschlechtskrankheiten eine ganz besondere Stellung ein. Das ist teilweise sicher darauf zurückzuführen, daß man lange geglaubt hat, sie seien eine Folge der Ausschweifung, gewissermaßen eine göttliche Strafe für unsittlichen Lebenswandel. Erst verhältnismäßig sehr spät wurden sie als Infektionskrankheiten erkannt. Aber das Grauen vor ihnen hat sich trotz dieser wissenschaftlichen Erkenntnis nicht vermindert.

Zu der Furcht vor jeder Krankheit, die im Menschen, der ihre Bedeutung überhaupt erkannt hat, natürlicherweise vorhanden ist, gesellen sich hier einige besondere Momente. Diese liegen nicht nur in ihrer großen Ausbreitung und damit in der Möglichkeit der leichten Ansteckung. Sie liegen vor allem in der Art der Ansteckung. Daß mitten im Liebesgenuß ein solches Gift verborgen sein kann, bedrückt und quält. Diese Krankheit bedroht den Menschen in seiner Sexualität, sie macht nicht nur krank, sondern sie raubt auch das Recht auf Liebe. Dazu noch die finstere Möglichkeit des gänzlichen geistigen Verfalles, der Paralyse, genug, daß die Menschheit darauf bedacht sein muß, diese Krankheiten, so radikal es nur geht, auszurotten. Neben der Tuberkulose sind die Geschlechtskrankheiten die einzigen, die jeden Menschen unmittelbar bedrohen. Denn ihre Verbreitung ist wirklich ungeheuerlich. Aus einer Statistik, die Blaschko aus den Büchern einer über ganz Deutschland verbreiteten kaufmännischen Krankenkasse gewonnen hat, ferner aus Statistiken über Studenten und Kaufleute geht hervor, daß von den Männern, die über 30 Jahre alt waren und heirateten, durchschnittlich jeder zweimal Gonorrhöe gehabt hatte, und jeder vierte und fünfte syphilitisch war. Zu ähnlichen Zahlen gelangte W. Erb und andere. Man kann bestimmt behaupten, daß durch den Krieg die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten sehr gewachsen ist; wie sehr, kann man gar nicht absehen. Und jedes Mädchen, das in sexuelle Beziehungen zu einem Manne treten will, muß sich klarmachen, daß er so gut wie sicher nicht mehr ganz gesund ist. Und sie muß sich die Folgen dieser Tatsache für ihre eigene Person und für ihre künftigen Kinder klarmachen. Wie aber soll man Hilfe schaffen, mit welchen Mitteln die Geschlechtskrankheiten radikal ausrotten?

Der größte Herd der Ansteckung ist allerdings die Prostitution. Deswegen versucht ja der Staat hier helfend und regelnd einzu-

greifen und die Ansteckungsgefahr zu beseitigen. Es geschieht dies durch die sogenannte Reglementierung, die „Sittenkontrolle“. Jede Prostituierte ist bei der Polizei eingeschrieben und muß sich ein- oder zweimal wöchentlich vom Polizeiarzt untersuchen lassen. Findet sie dieser krank, so wird sie der Spitalbehandlung zugeführt.

Diese Maßnahme findet immer noch große Anhänger. Aber bedeutende Forscher (Blaschko, Forel, Bloch) haben sich dagegen ausgesprochen. Eine Frau, Josefine Buttler, hat eine ganze Protestbewegung dagegen ins Leben gerufen. Es ist zunächst die große Ungerechtigkeit, die auffällt. Die Prostituierte wird der zwangsweisen Behandlung zugeführt, der geschlechtskranke Mann geht frei herum und kann ohne Furcht vor Strafe sein Gift auf seine Frau und auf alle anderen Frauen, mit denen er lebt, übertragen. So ist der hygienische Wert der Reglementierung beinahe Null. Blaschko und Fiaux behaupten, daß nur ein sehr geringer Bruchteil aller Prostituierten von der Reglementierung betroffen wird, und zwar hauptsächlich die älteren Prostituierten; in Berlin zum Beispiel wird nur der fünfte Teil der Aufgegriffenen reglementiert, die anderen werden verwarnt und entlassen. Selbstverständlich haben die Prostituierten ein Interesse daran, Krankheiten zu verheimlichen. Die Untersuchung ist viel zu flüchtig, muß viel zu flüchtig sein, die Zahl der Aerzte weitaus zu gering, als daß wirklich gründlich untersucht werden könnte. Die geheime Prostitution ist der Kontrolle ohnedies gänzlich entzogen und die angesteckten Männer gleichfalls. Daher spricht alles für die Aufhebung der Reglementierung. Ihr hygienischer Wert ist bedeutungslos und die Ungerechtigkeit gegen die Frauen sehr groß. Im Kriege und auch gegenwärtig sind zum Beispiel in Wien Maßnahmen auf der Tagesordnung, deren Ungerechtigkeit empörend ist. Es werden sogenannte Streifzüge (Perlustrierungen) durch die Hotels gemacht, und wo man ein Paar antrifft, wird das Mädchen, ganz gleichgültig wer sie ist, auf die Polizei geführt, vom Polizeiarzt untersucht (Polizeiärztinnen haben wir ja noch nicht), und im Falle von Krankheit der zwangsweisen Behandlung in einem Spital zugeführt. Eine Behandlung, die oft mehrere Monate, die sogar ein Jahr dauern kann. Während dieser Zeit ist das Mädchen von der Außenwelt ganz abgeschnitten und wird ähnlich einer Gefangenen gehalten. Der Mann aber kann sich frei vom Hotel etc. entfernen. Natürlich passieren sehr viele Irrtümer. Noch brutaler ging man im Feld, in den eroberten Gebieten und in den Etappen vor. In Christiania ist nun der Versuch gemacht worden, die Reglementierung abzuschaffen. Dadurch soll tatsächlich eine Abnahme der Syphilis bewirkt worden sein. Viel mehr Mädchen als früher suchten die ärztliche Behandlung auf und die jungen Männer waren viel vorsichtiger. Diese Folgen sind wohl mindestens so hoch anzuschlagen wie die Folgen der Reglementierung.

Vom Standpunkt der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ist auch dringend das Verschwinden der Bordelle zu wünschen. Die Ansteckungsgefahr ist hier durch den Massenbetrieb verstärkt. Außer-

dem begünstigen sie Mädchenhandel und Kuppelei. Der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten hat allein dann Aussicht auf Erfolg, wenn ihm reichliche Mittel zur Verfügung stehen, wenn genug Ambulatorien vorhanden sind.

Durch alle nur erdenklichen Mittel muß der breitesten Öffentlichkeit die drohende Gefahr vorgeführt werden; dies kann durch Artikel, durch Veröffentlichung von Statistiken in den Tagesblättern, durch Lichtbildervorträge, durch das Kino geschehen. Tatsächlich wächst die Aufklärungsbewegung immer mehr. Dann müssen aber auch soviel Aerzte und Spitäler zur Verfügung stehen, daß tatsächlich jeder Mensch unentgeltlich und, wenn er es wünscht, diskret behandelt werden kann. Von Nutzen wären vielleicht auch ärztliche Beratungsstellen für Geschlechtskranke, ebenso für die Fragen des Geschlechtsverkehrs und der Kinderzeugung. An gesetzlichen Bestimmungen sollte nur das Infektionskrankheitengesetz auf Geschlechtskrankheiten ausgedehnt werden und die wissentliche Uebertragung als Körperverletzung bestraft werden. (Das letztere ist tatsächlich schon geschehen.)

Sehr wenig Wert haben moralische Ermahnungen. Die Furcht vor den Geschlechtskrankheiten wird die polygamen Triebe des Menschen nicht zügeln, und wenn man keine anderen Hemmungen findet als diese, so wird die Menschheit auch weiter polygam sexuell bleiben.

II. Sexualität, Staat, ethische Kultur.

1. Ist der Mensch ursprünglich polygam oder monogam?

(Eine soziologische Betrachtung.)

Im vorhergehenden ist der Versuch gemacht worden, in großen Zügen eine Schilderung unserer gegenwärtigen sexuellen Verhältnisse zu entwerfen. Der Schluß, den man aus allem ziehen kann, ist der, daß die meisten Menschen polygam sexuell leben und lebten; nur eine verschwindend geringe Minorität lebt monogam. Jeder Versuch einer Sexualethik muß mit der Tatsache rechnen, daß die Menschen ursprünglich polygam veranlagt sind, und das Problem jeder Sexualethik heißt: Wie ist Sinn und Ordnung in das Sexualleben zu bringen, wenn man mit dieser Tatsache rechnet?

Dieser Konstatierung kann man entgegenhalten, daß sich bei allen Kulturvölkern und bei den meisten Naturvölkern die Einrichtung der Einehe findet. Das müsse doch ein Beweis dafür sein, daß der Mensch monogam veranlagt sei und daß die weitere Entwicklung eine Steigerung und Differenzierung dieser monogamen Veranlagung mit sich bringen müsse. Aber neben der Einehe besteht bei allen Naturvölkern die Prostitution oder die freie Liebe der Jugend, bestehen zahlreiche Einrichtungen und Gebräuche, die nicht nur auf eine frühere Promiskuität hinweisen, sondern auch zeigen, daß es immer so viele Ausnahmen von der Einehe gibt, daß diese Ausnahmen die Regel überwuchern. Abgesehen davon, daß die gegenwärtige Entwicklung tatsächlich nirgends eine Entwicklung zur vollständigen Monogamie zeigt, dagegen ein stetiges Ausbreiten der polygamen Lebensweise, gibt es auch soziologisch Beweise genug für die polygame Veranlagung des Menschen.

Zunächst kann man eine biologische Betrachtung heranziehen. Echte Herdentiere weisen niemals in Sonderehen lebende Paare auf, nur einzeln lebende Raubtiere leben monogam. Der soziale Ursprung des Menschen ist bewiesen. (Soweit sich eine solche Annahme überhaupt „beweisen“ läßt.) Weil also die Menschen ursprünglich soziale Tiere gewesen sind, sind sie höchstwahrscheinlich polygam gewesen. Dieser Analogieschluß ist nicht sehr überzeugend, aber es kommen jetzt alle jene Erscheinungen im Völkerleben in Betracht, die nur erklärt werden können aus polygamer Veranlagung des Menschen. Es

soll hier nicht der Beweis für oder gegen die Priorität einer bestimmten Eheform gebracht werden, sondern nur die Tatsache der polygamen Veranlagung und Lebensweise aufgezeigt werden. Möglicherweise hat daneben aus wirtschaftlichen und anderen Motiven immer eine eheartige Institution bestanden (obgleich auch sehr vieles dagegen spricht).

Hier ist zunächst die merkwürdige Art der Verwandtschaftsbezeichnung, die man „Altersklassensystem“ nennt, zu erwähnen. Das Schema des Altersklassensystems ist ungefähr folgendes:

Die Stammesgenossen sind in drei Klassen geteilt: 1. Großväter und Großmütter, 2. Väter und Mütter, 3. Kinder. Untereinander nennen alle Angehörigen einer Klasse Bruder und Schwester. Die Kinder nennen alle Frauen der Mutterklasse „Mutter“ und jeden Mann der Väterklasse „Vater“. Diese in der Realität sehr komplizierte und differenzierte Erscheinung wird vielfach als Beweis dafür angesehen, daß früher eine Gruppenehe bestanden habe, die in der sprachlichen Bezeichnung noch fortlebt. Und dieser Gruppenehe soll nach Morgan und verschiedenen anderen (und auch nach der Mehrzahl der modernen Sozialogen*) ein vollkommen promiskuer Zustand vorausgegangen sein. Das Altersklassensystem (das mit sehr komplizierten Heiratsbestimmungen verbunden ist) stelle den ersten Versuch dar, wenigstens den geschlechtlichen Verkehr zwischen Blutsverwandten, zwischen Eltern und Kindern, Brüdern und Schwestern zu verhindern. Auch tatsächlich noch bestehende Gruppenehen finden sich vor, und zwar bei australischen, polynesischen und vorderindischen Volksstämmen Drawidas. Die Hypothese von dem ursprünglich promiskuen Zustand, die ihre Beweiskraft aus dem Altersklassensystem holt, ist auch vielfach bestritten worden. Man hat das Altersklassensystem anders zu erklären versucht. Allerdings ist auch heute noch die Mehrzahl der Forscher nicht nur von der ursprünglichen polygamen Veranlagung des Menschen überzeugt, sondern sie vertreten auch die Hypothese von dem ursprünglich ehelosen Zustand. Beweiskräftig für die Annahme einer polygamen Veranlagung erscheinen mir ferner die zahlreichen Gebräuche und Gewohnheiten, die auch bei in Einehe lebenden Naturvölkern vielfach sexuelle Promiskuität gestatten. So erscheint bei australischen Stämmen die Ehe als sündhaft, und wenn irgendein drohendes Unglück abgewendet werden soll, findet eine allgemeine Prostitution statt**). Eine andere Sitte fordert, daß die Braut vor der Hochzeit allen Stammesgenossen oder nur den Verwandten oder dem Priester oder König preisgegeben wird. Auch die geehrte und gefeierte Stellung, die die Prostitution bei manchen Völkern einnimmt und eingenommen hat, scheint ein Beweis dafür zu sein, daß auch früher die sexuellen Beziehungen locker gewesen sind. Vor allem aber beweist das Vorhandensein und die Anerkennung der Prostitution die Macht der polygamen Triebe.

*) Siehe W. Wundt: „Völkerpsychologie“, 7. und 8. Band.

***) Für diese Erscheinungen findet sich noch immer das meiste Material in dem großen Buche Pfloß-Bartels: „Das Weib in der Natur- und Völkerkunde.“

Wenn bei den alten Babyloniern und Assyriern es nicht nur eine religiöse Prostitution gab, die mit allen Zeichen der Verehrung umgeben wurde, wenn außerdem jede Frau einmal in ihrem Leben zum Tempel der Mylitta gehen mußte und sich dort jedem Fremden, der ihr ein Geldstück in den Schoß warf, preisgeben mußte, so wird hier noch ziemlich bewußt die Macht der polygamen Veranlagung für jeden Menschen anerkannt. Bei jeder Festorgie eines primitiven Volkes ist wilde, sexuelle Vermischung unvermeidlich und unser moderner Karneval mit seiner erlaubten Ausgelassenheit, besonders im Eros, ist ein letzter Ausläufer davon. So viele alte Sitten reichen in ihren Ueberbleibseln in unsere Gegenwart hinein. Die jungen Massaineger dürfen ungestraft der „freien Liebe“ huldigen; und wenn unsere bürgerlichen Mädchen auch unter strengeren Gesetzen aufwachsen, so findet man es bei den jungen Männern doch ganz natürlich, wenn sie sich „die Hörner abstoßen“. Oft findet sich bei Naturvölkern die Einehe, aber dem Freunde, dem Gast stellt der Gatte seine Frau willig zur Verfügung. Oder er tauscht für einige Zeit seine Frau mit der Frau eines Freundes ein. Bei manchen ostafrikanischen Jägerstämmen sind jene Mädchen als Gattinnen besonders gesucht, die sich in ihrer Mädchenzeit als Prostituierte eine ansehnliche Mitgift verdient haben.

Gewiß, die Paarungsehe, die monogame Einehe, findet sich bei fast allen Naturvölkern, aber neben ihr blüht und gedeiht üppig nicht nur die Prostitution, sondern auch die sexuelle Promiskuität. Es ist keine allzukühne Behauptung, daß sich der Hauptteil sexueller und erotischer Beziehungen heute außerhalb der Ehe abspielt. Die Ehe ist für viele notwendig aus mannigfachen Ursachen; aber sie ist nur eine Form des Sexuallebens neben vielen anderen: die öffentliche Moralheuchelei will uns glauben machen, sie sei die wichtigste und vorherrschende. Man will glauben machen, als ob die Entwicklung des menschlichen Sexuallebens deutlich die Tendenz zur vollkommenen und reinen Monogamie aufweise. Wie falsch das ist, läßt sich für die Gegenwart nicht ziffernmäßig beweisen; denn man erforscht nicht systematisch die sexuellen Verhältnisse. Man kann dies gar nicht, weil vieles hier geheim verläuft und eine wissenschaftliche Erfassung aller darauf bezüglichen Tatsachen vor dem intimsten Privatleben haltmachen muß. Aber jeder aufrichtige Beobachter muß zugeben, daß es tatsächlich so ist, daß Polygamie und Promiskuität heute die Form des Sexuallebens für die weitaus größere Zahl bilden.

Nicht einmal die bewußte heterosexuelle Veranlagung für jeden Menschen ist wissenschaftlich nachgewiesen. Nicht nur Magnus Hirschfeld, sondern Bloch, Forel und viele (die meisten) andere Aerzte behaupten, daß es eine echte, eine angeborene Homosexualität gibt. Diese geborenen Homosexuellen sind außerstande, gegen ihren Trieb zu kämpfen; sie können nicht zu Frauen gehen; ihre Beziehungen zu Männern tragen ganz denselben erotischen Charakter wie die Liebesbeziehung zwischen Mann und Frau. Aber sie werden von der „öffentlichen Moral“ verfeimt, vom Gesetz verfolgt.

2. Das Sexualleben in der staatlichen Gesellschaft.

Die Anerkennung der Tatsache, daß der Mensch triebhaft polygam veranlagt sei, schließt noch keine Wertung in sich; keine negative, aber auch keine positive. Daß aber der Mensch polygam veranlagt ist, beweist noch nichts dafür, daß er polygam leben soll. Diese Tatsache beweist nur eines, daß es ganz und gar unmöglich ist, mit wissenschaftlicher Sicherheit eine Forderung der Monogamie zu erheben, das heißt, daß es unmöglich ist, von der wissenschaftlich bewiesenen Anschauung auszugehen: Du sollst monogam leben, denn du kannst es auch sicherlich; jede Abweichung ist anormal, krankhaft und daher zu bekämpfen.

Diese Feststellung hat einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Ordnung des Sexuallebens, die von der Gemeinschaft ausgeht und die für den einzelnen bei sonstiger Strafe unbedingt bindend sein soll. Um diese Frage zu untersuchen, ist es notwendig, eine präzise Forderung einer bestimmten Gemeinschaft zu geben.

„Gemeinschaft“ wird hier trotz der Unklarheit des Ausdrucks mit Absicht als Begriff verwendet, an Stelle des weit klareren Ausdruckes: Staat. Jeder reale Staat stellt eine Machtorganisation einer bestimmten Klasse dar; er ist gegenwärtig ein System, durch das die herrschende Minderheit der Bourgeoisie die Mehrheit, das Proletariat, im Zaume hält. Hat das Proletariat gesiegt, so wird es seinen Staat, den proletarischen Staat aufrichten, in dem es als Mehrheit die Bourgeoisie, die Minderheit, unterdrückt. Erst mit der Verwirklichung der sozialistischen Idee wird der Staat allmählich „absterben“, wird an seine Stelle die klassenlose Gemeinschaft treten. Erst diese Epoche menschlicher Entwicklung kann die Erfüllung aller Kulturideale herbeiführen.

Die „Gemeinschaft“ (in welcher konkreten Form immer sie bestehen mag) darf auf den einzelnen nur dann einen Zwang ausüben, wenn dieser Zwang für das Wohl des einzelnen und somit der Gemeinschaft unbedingt und absolut widerspruchslos notwendig erscheint. Unter diese unbedingten Notwendigkeiten fällt sofort der Schutz vor ansteckenden Krankheiten, vor Diebstahl, vor Mord; die Sorge für die Sicherheit der Bauten, der Brücken u. s. w. Aber darüber hinaus muß es der Sinn einer wirklichen Gemeinschaft sein, jedem Menschen die Garantie für die materielle Sicherheit seiner Existenz zu bieten, das heißt, ihn zunächst vor Hunger, Kälte und Obdachlosigkeit sicherzustellen. Wie diese Garantie erreicht werden soll, ist eine Frage, die hier nicht in Betracht kommt. Wenn sie diese Aufgabe restlos erfüllt und dabei soviel Ueberfluß produziert, daß noch Spielraum bleibt zu jeder Art kultureller Betätigung, zu wissenschaftlicher, zu künstlerischer Arbeit, dann ist sie im wahrsten Sinne des Wortes: eine Kulturgemeinschaft. Aber noch einmal: sie kann und darf den einzelnen nur Gesetze auferlegen, die ihren Zwangscharakter durch die unbedingte Notwendigkeit für ihre Existenz oder durch ihre absolute wissenschaftliche Begründung rechtfertigen.

Wendet man diese Forderung auf das Sexualleben an, so kommt es zu einer wesentlich anderen Gestaltung der Dinge als zu der, in der sie heute bestehen. Die gegenwärtige Form menschlichen Zusammenlebens, der Klassenstaat der Bourgeoisie, vertritt auch in seiner Gesetzgebung eine bestimmte werfende Anschauung vom Sexualleben. Diese Wertung entspricht seiner ganzen ökonomischen Struktur und hat den Zweck, das Sexualleben so zu ordnen, daß es dem großen kapitalistischen Endziele: Schutz, Sicherung, Ausdehnung des Privateigentums an den Produktionsmitteln und somit der ewigen Vermehrung des Profites dienen kann. Deshalb ist der Staat der Bourgeoisie der Anwalt der Einehe, die er in ihrem Bestand schützt und zugleich der Anwalt unbeschränkter Vermehrung. Seine Wertungen des Sexuellen stammen aus dem Christentum. Aber der Kapitalismus hat einen tieferen Sinn für sich hineingelegt: Schutz der Einehe — die in der Bourgeoisie mit wenig Kindern gesegnet ist mit Hilfe von Präventivmitteln und durch die Möglichkeit, sich nötigenfalls eine einwandfreie Abtreibung leisten zu können — das heißt, den legitimen Nachfolger sichern zur Erhaltung und Ausbreitung des profitbringenden Familienvermögens. Unbegrenzte Vermehrung aber bedeutet: recht viel Kräfte auf dem Arbeitsmarkt und durch das Ueberangebot niedere Löhne und recht viel Rekruten als Kanonenfutter. Der kommende Staat des Proletariats aber muß von der anderen, früher präzisierten Anschauung ausgehen. Er darf seine Mitglieder nur dann dem Zwange seiner Machtmittel aussetzen, wenn es zur Erhaltung der Revolution und zum Aufbau des wirtschaftlichen Kommunismus notwendig ist. Stimmt man diesem Grundsatz auch für das Gebiet des Sexuellen zu, dann ergibt sich, daß fast alle heute existierenden Gesetze, die eine Beziehung auf das Sexualleben haben, fallen müssen. Ein Einwand wird gegen diese Forderung sofort erhoben werden: daß durch Aufhebung der Eheschutzgesetze zum Beispiel der letzte Damm, der gegen die sexuelle Anarchie besteht, fällt und damit das Chaos noch furchtbarer, noch schrecklicher werden würde. Man scheint hier die Vorstellung zu haben, daß wenn diese Gesetze aus dem Strafgesetzbuch verschwinden, kein einziger Mensch mehr in Einehe leben würde, sondern sich sogleich alle Menschen in wildem Taumel aufeinander stürzen würden, um in rasenden Orgien ihre Lebenskraft zu verschleudern. So befürchtet man die Degeneration des Menschengeschlechtes, aber diese Phantasie, die einem in Diskussionen über das Thema immer wieder in derselben typischen Form entgegentritt, ist geradezu kindisch. Das Geschlechtsleben der Menschen wird ja keineswegs durch die Gesetze irgendeines Staates oder einer Religion im Zaume gehalten; es ist ja ohnehin zügellos. Es kann gar nicht „ärger“ werden! Mit der Aufhebung der diesbezüglichen Gesetze würde sich in den sexuellen Beziehungen der Menschen kaum etwas ändern. Die seltenen Paare, die sich lieben, würden nach wie vor zusammenbleiben; Geldheiraten nach wie vor geschlossen werden; die Prostitution weiter anwachsen.

Was im bürgerlich-kapitalistischen Staate nur zweifellos eintreten würde, wäre eine größere Schutzlosigkeit der Frauen und Kinder in materieller Beziehung, denn unsere Ehegesetzgebung erzwingt ja vom Manne die materielle Versorgung von Frau und Kind; und viele dieser Zwang fort, so würden viele Männer unbedenklich die von ihnen geschwängerten Frauen der Not preisgeben. Aber es besteht ja gar keine Aussicht und es ist das auch gar nicht zu wünschen, daß der bürgerlich-kapitalistische Staat diese Forderung plötzlich von heute auf morgen erfüllt. Der bürgerlich-kapitalistische Staat ist mit dieser „öffentlichen Moral“, mit dieser Gesetzgebung in seinen Grundfesten zu stark verbunden. Einehe, Familienerziehung, Erbrecht, Privateigentum bedingen einander. Diese Forderung gilt in ihrer letzten Konsequenz einzig und allein für den sozialistischen Staat. Aber so selbstverständlich sie für diesen erscheint, so ist sie doch von den Sozialisten niemals formuliert worden; im Gegenteil, die ganze sozialistische Literatur läßt mit wenigen Ausnahmen (Bebel) darauf schließen, daß die sozialistischen Anschauungen in diesem Punkt noch wesentlich den bürgerlichen gleichen. Man wird später vielleicht noch besser für die uneheliche Mutter und ihre Kinder sorgen, die Ehescheidung erleichtern, aber Bigamie, Fruchtabtreibung und Homosexualität noch in der gleichen Weise bestrafen wie heute*).

Versuchen wir jetzt, die Vergehen und Verbrechen in sexuellen Dingen, die heute bestraft werden, genauer zu untersuchen und nachzuweisen, daß bei Erfüllung unserer Forderung künftighin vollständige Freiheit gewährt werden muß.

Da die Forderung nach Monogamie nicht einheitlich und unwiderleglich wissenschaftlich begründet werden kann, so ist die Einehe nicht die einzig mögliche Form des Sexuallebens und hat auch keinen Anspruch auf besonderen staatlichen Schutz. Wer irgendwelche Feierlichkeiten beim Eingehen eines Liebesbundes wünscht, der kann sie von seiner Religionsgemeinschaft vollziehen lassen; solche durch Religionsgenossenschaften oder sonstwie geweihte Bünde (mögen sie für einzelne oder sehr viele zukünftig immer notwendig und schön sein) werden sonst aber keinerlei Vorzüge vor ungeweihten, ohne Formen geschlossenen Bündnissen genießen. Heute wird der Einehe der Schutz geboten durch die immer noch bestehende gesellschaftliche Achtung der unehelichen Mutterschaft, die nicht nur in der Ausgeschlossenheit der unehelichen Kinder vom Erbrecht zum Ausdruck kommt (was ja künftig wegfallen würde), sondern vor allem auch in der Tatsache, daß sie im Gegensatz zu den ehelichen Kindern nach der Mutter genannt werden. Das kann ja bei der Unsicherheit der Vaterschaft nicht anders sein. Aber dann muß die Forderung erhoben werden, daß alle Kinder nach

*) Aus Rußland hören wir nur, daß die Ehegesetzgebung das Schließen und Lösen der Ehe sehr vereinfacht hat; wir hören von einzelnen mißglückten Versuchen der Anarchisten, die Frau zu „kommunisieren“; wir hören von der großen Sorgfalt für die werdende Mutter und ihr Kind; ein vollständiges Bild läßt sich aus den spärlichen Nachrichten leider nicht gewinnen.

der Mutter genannt werden, damit dieser Unterschied aufgehoben wird. Ueberhaupt ist das Aufgeben des Mädchennamens von seiten der Frau eine Frucht patriarchalischer Familienordnung und wird mit dieser sicherlich verschwinden.

Die weiteren Schutzmaßnahmen, die das Gesetz der Ehe gewährt, sind die Schwierigkeit der Scheidung, die Bestrafung der Bigamie und des Ehebruches. Es geht den Staat überhaupt nichts an, ob zwei Menschen miteinander leben oder nicht; er hat also hier nichts zu gestatten oder zu verbieten (von der unlöslichen katholischen Ehe ganz abgesehen; die Ueberzeugung von der Absurdität dieser Zwangskuppelung dringt glücklicherweise in immer weitere Kreise). Aber sofort wird ein schwerwiegender Einwurf erhoben: Ohne gesicherte Ehe gibt es keine gesicherte Aufzucht und Erziehung der Nachkommenschaft. Der Staat hat aber doch die kulturelle Verpflichtung, für das Wohl der Kinder, der Unmündigen, zu sorgen, daher muß er eine Kontrolle über die Eheschließungen und Ehescheidungen ausüben. Es handelt sich nicht allein um die materielle Existenz der Kinder; die könnte schließlich die Allgemeinheit sichern. Es handelt sich um ihr geistiges und seelisches Wohl. Gewiß würde ohne Kontrolle der Gemeinschaft das Zusammenleben der Menschen noch lockerer und unbeständiger werden und die Familie, dieser einzige Hort der Kindererziehung, wäre damit gänzlich zerstört.

Dieses Argument hat sicherlich viel Richtiges, wenn man an die Familienerziehung als beste Erziehungsform glaubt. Das wird hier gleich bestritten werden. Aber vorher noch eines: Wissen denn die, welche die Ehe um der Familienerziehung willen erhalten wollen, nicht, daß diese durch einen komplizierten gesellschaftlichen Prozeß unrettbar der Auflösung entgegengeht, daß sie die Gesetze dieser Auflösung höchstens zeitweilig hemmen können, aber niemals verhindern werden?

Aber die Familienerziehung ist nicht, wie meist gemeint wird, die beste Erziehungsform; sie ist eine sehr schlechte Erziehungsform, die möglichst bald durch eine wirkliche Gemeinschaftserziehung ersetzt werden soll. Diese Behauptung erregt überall so heftigen Widerspruch, daß einige Beweise für sie notwendig sind. Erschöpfen läßt sich dieses Thema hier natürlich nicht im mindesten, dazu wäre der Raum eines ganzen Buches nicht groß genug.

Was ist denn der Sinn und das Ziel der Erziehung? Dem jungen Menschen unausrottbar Instinkt und Willen zur kommunistischen Gemeinschaft, zur brüderlich geeinten Menschheit der ganzen Welt anzuzüchten, absolutes festes Solidaritätsgefühl in ihm zu bilden und zu verwurzeln, Fähigkeit zur letzten körperlichen und geistigen Hingabe für die Idee der vom Kapitalismus, von der Ausbeutung befreiten Kulturmenschheit, Kraft, für sie zu arbeiten und zu wirken, zu erwecken. Die Erziehung muß die harmonische Ausbildung des einzelnen, die Ausbildung seiner besonderen Begabungen anstreben, aber diese harmonische Ausbildung des einzelnen darf nie-

mals Selbstzweck, ästhetische oder ethische Spielerei werden; sie muß stets orientiert sein an dem großen Ziel: die Gemeinschaft der Arbeitenden durch neue Kräfte und Fähigkeiten zu bereichern. Dieses Ziel, das wegen der hier gebotenen Kürze so allgemein und daher verschwommen definiert werden mußte, darf dann aber nur erreicht werden durch Anpassung an das Kind- und Jugendgemäße in Lebens- und Erziehungsformen. Kindheit und Jugend dürfen durchaus nicht bloß als Vorbereitung für das künftige Leben angesehen werden; ihr Selbstzweck, ihr Eigenwert muß die rückhaltslose Anerkennung finden und trotzdem der Weg gefunden werden, der die jungen Menschen zur Kultur und zur Gemeinschaft führt. All das kann nur erreicht werden in Lebensformen, die ganz auf das Kind, auf die Jugend eingestellt sind; denn der wichtigste erziehende Faktor ist die Umgebung mit ihren beständigen und mannigfaltigen Eindrücken. All das kann nur erreicht werden, wenn die Erzieher Menschen sind, die ihre ganze Kraft für diesen Beruf einsetzen, wenn sie sich auf diese schwierige Aufgabe konzentrieren. Aus den vielen Gründen, die uns beweisen, daß die Familie diese Erziehungsgemeinschaft nicht sein kann, will ich einige wichtige herausheben. Die Ehe ist eine Lebensgemeinschaft, die noch ganz andere Aufgaben hat und haben muß als die der Erziehung; sie ist eine Lebensgemeinschaft, vor allem immer noch eine Wirtschaftsgemeinschaft, manchmal auch eine Berufsgemeinschaft. All diese Zwecke stören notwendig die Erziehungsgemeinschaft; zum Beispiel in dem engen Rahmen einer Mietwohnung nimmt die Hauswirtschaft notwendigerweise so viel Platz ein und verursacht so viel Lärm, die Ordnung des Essens und Wohnens drängt sich derart in den Vordergrund, daß es für die Erziehung von großem Schaden ist. Vor allem aber können Eltern, deren Interessen so zentral auf andere Dinge gerichtet sind, wie es bei einem Vater, der einen Beruf ausübt, bei einer Mutter, die die Hauswirtschaft zu versorgen hat (wenn man nur diesen günstigen Fall nimmt), unbedingt der Fall ist, niemals noch einen zweiten Beruf ausüben und einen so anstrengenden und wichtigen, wie es das intensive erzieherische Leben mit Kindern ist. Das ganze Familienmilieu mit seinen kleinlichen und alltäglichen Sorgen, mit seiner egoistischen Beschränkung auf das Wohl und Wehe einer so kleinen Gruppe von Menschen ist vollständig ungeeignet, eine Umgebung zu bilden, in der starke und unabhängige Charaktere heranwachsen können, Menschen, deren Sinnen und Trachten auf ideale Ziele, auf eine ethische Lebensführung gerichtet ist. Durch ihren notwendig egoistischen Charakter ist die Familie vor allem aber unfähig, wahren Gemeinschaftsgeist, echtes Gemeinschaftsgefühl zur Entwicklung kommen zu lassen.

Dieses Thema noch weiter auszuführen, würde den Zusammenhang zu sehr stören. Die angeführten Gründe werden genügen, um die Behauptung zu unterstützen, daß eine eventuelle Auflösung aller monogamen, ehelichen Beziehungen für die Erziehung der Nach-

kommen ohne Einfluß und ohne Schaden wäre. Eine solche Forderung und Folgerung (die zu erheben mir durchaus fernliegt, die aber als Einwand gebracht werden könnte) hat als notwendige Parallele die Forderung nach einer Gemeinschaftserziehung der Kinder des ganzen Volkes.

Wenn also die Ehe und die Familiengründung nicht zugleich die beste Gewähr für eine gute Erziehung bieten, dann hat die Gemeinschaft keinerlei Grund mehr, ihre Schutzbestimmungen aufrechtzuerhalten, dann fällt die Bestrafung der Bigamie, des Ehebruches fort; dann muß eine Scheidung und Wiederverehelichung (wenn überhaupt in Formen) sich in den allerlosesten Formen vollziehen. Die Bestrafung der Bigamie und vor allem auch des Ehebruches ist eine derartige Vergewaltigung der Individualität, eine solche Herabwürdigung des einzelnen Menschen, daß es allein schon aus diesem Grunde notwendig wäre, sie abzuschaffen. Ein gutes Zusammenleben von zwei Menschen läßt sich durch kein äußeres Mittel erzwingen. Selbst vom Standpunkt der Verteidigung der Ehe als Lebens- und Erziehungsgemeinschaft muß zugegeben werden, daß für ein wirklich wertvolles Miteinanderleben von Mann und Frau, für eine wahre und reine Monogamie durch Zwang gar nichts erreicht wird. Und eine Erziehung durch die Mutter allein muß dann von diesem Standpunkt aus immer noch dem Verbleiben in einem Familienverband, in dem alle Teile auseinanderstreben, vorzuziehen sein. (Es gibt zum Beispiel auch nichts Unwürdigeres und Lächerlicheres als eine Gerichtsverhandlung über diese Dinge.) Es ist sicher ein sehr trauriges Schicksal, wenn eine Frau erfährt, daß ihr Mann heimlich auch eine andere „geheiratet“ hat; was nützt ihr aber das Gericht! Es ist ja nur ein Mittel, kleinliche und boshafte Rachegefühle zu befriedigen. Und ebenso ist es bei Ehebruch. „Abschreckend“ wirken aber diese Strafen am allerwenigsten. Wenn die Gesetze, die auf die Ehe Bezug haben, fallen werden, ist schon der größte Teil der Zwangsbestimmungen auf sexuellem Gebiet beseitigt. Daß auch die besondere Behandlung der Prostituierten, die Reglementierung, verschwinden soll, schon allein deshalb, weil ihr hygienischer Wert ganz unbedeutend ist, wurde schon früher ausgeführt. Die Erweiterung der Bestimmungen über Infektionskrankheiten auf Geschlechtskrankheiten, die Bestrafung wissentlicher Uebertragung, der Vernachlässigung der Behandlung hätte an die Stelle der Zwangsuntersuchung zu treten. Diese Maßregeln, die dann jeden Menschen ohne Unterschied des Geschlechtes und der sozialen Stellung treffen würden, sind vollkommen gerecht. Die Gefahr der Geschlechtskrankheiten, die Notwendigkeit des Schutzes vor ihnen ist wissenschaftlich einwandfrei bewiesen und kann von niemand bezweifelt werden.

Bis jetzt ist die Anwendung unseres Prinzips verhältnismäßig klar und einfach. Etwas schwieriger gestalten sich die Dinge bei den letzten großen Problemen, die hieher gehören, nämlich bei der Frage nach der Berechtigung zur Strafe im Falle der Abtreibung der Leibesfrucht und im Falle der Homosexualität.

Heute ist die künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft nur in wenigen Fällen von lebensgefährlichen Krankheiten gestattet. Die Strafe erfährt hier eine zweifache Begründung: Einmal betrachtet das Gesetz die künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft als eine mildere Art von Kindesmord und will den Fötus gegen seine Mutter schützen. Und dann wird die Unterbindung der Volksvermehrung als staats- und volksgefährlich betrachtet. Der Schutz des Fötus als eines lebenden Wesens stammt aus der christlichen Auffassung, die ihn als schon beseeltes Wesen ansieht (Taufe im Mutterleib im Todesfall der Schwangeren). Dieser Standpunkt hat aber gar keine Berechtigung. Gewiß, der Embryo lebt, wenn auch unter ganz anderen Lebensbedingungen als der geborene Mensch; trotzdem ist er noch so innig mit der Mutter verbunden, ernährt sich von ihrem Blute und beschwert ihren Leib, daß sie die subjektive und berechnete Empfindung hat, daß er ein Teil ihres Körpers ist. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß eine gesunde Frau, die nicht mit Nahrungssorgen zu kämpfen hat, sich Kinder wünschen wird. Heute ersehnen viele Frauen die künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft, weil sie nicht die Mittel haben, um sich und ihre Kinder zu ernähren, oder weil sie schon viele Kinder haben und nicht mehr geistig und körperlich frisch genug sind, um ein Kind zu gebären und aufzuziehen. Beide Begründungen sind vollkommen genügend, um auch heute im bürgerlich-kapitalistischen Staate das Verbot der Abtreibung als ein grausames Zwangsmittel der Soldatenerzeugung hinzustellen. Aber auch im künftigen sozialistischen Staat, in dem jeder Frau und jedem Kind ausreichende Nahrung gesichert ist, auch dann muß das Verbot der künstlichen Unterbrechung der Schwangerschaft fallen. Denn nehmen wir selbst an, zukünftig würden alle Frauen einfach gebärunlustig werden (eine sicherlich ganz verfehlte Annahme), so hat die Gemeinschaft der übrigen nicht das Recht, die einzelnen zur Fortpflanzung zu zwingen. Ein solcher freiwilliger Verzicht auf Nachkommenschaft bedeutet das Ende, den natürlichen Tod eines Volkes oder der ganzen Menschheit. Soweit wir aber vorausblicken können, wird die Lebenskraft nicht versiegen*). Eine einzige Einschränkung ist vielleicht notwendig. Da die künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft nach dem dritten Monat für die Mutter sehr gefährlich ist, so müßte sie vorher erfolgen. Nach diesem Zeitpunkt wäre sie nicht mehr erlaubt. Vielleicht findet die Medizin noch Mittel, um auch diese Operation ungefährlich zu machen.

Möglicherweise wird hier mancher entrüstet einwenden: Hat die Mutter nicht auch noch das Recht, ihr Neugeborenes zu töten, nach diesem absurden Prinzip? Nein — dieses Recht hat sie nicht; das Neugeborene ist ein Mensch, lebt, atmet und schreit. Aber wenn sie es wünscht, nimmt es ihr die Gemeinschaft ab, versorgt es gut und sie braucht es in ihrem Leben nicht wiederzusehen.

*) Und tritt dieser Fall doch ein, dann können Zwangsbestimmungen daran nichts ändern.

Es ist nun weiters eine ganz selbstverständliche Forderung, daß auch die gleichgeschlechtliche Liebe frei sein soll. Zum Schutze des jungen Menschen vor Verführung, Ueberrumpelung, Notzucht genügt es, das diesbezügliche Gesetz auszubauen, das Schutzalter zu erhöhen.

Wenn die Zwangsgesetze über Sexualität gefallen sein werden, wird sich an den Tatsachen des Sexuallebens kaum etwas ändern. Die ursprünglich polygame Veranlagung ist zu stark im Menschen, als daß sie durch äußere und innere Gewalten gänzlich unterdrückt werden könnte. Auch Religion und Philosophie können hier nur wenig ausrichten. In den letzten Jahren, zuletzt am heftigsten durch den Krieg, hat sich im Gegenteile ein Zunehmen der Hemmungslosigkeit und Ungebundenheit gezeigt, indem auch noch die kleine Gruppe keuscher, monogam lebender bürgerlicher Frauen immer mehr in die wilde Vermischung hineingezogen wurde. In der kommenden Zeit stürmischer, revolutionärer Entwicklung wird dieser Prozeß sicher noch eine Beschleunigung und Intensivierung erfahren. Und in der von wirtschaftlichen Kämpfen befreiten glücklicheren Zukunft des Sozialismus wird die wilde Vermischung und Polygamie in allen ihren Formen das Sexualleben des Menschen beherrschen. Alle ethischen Imperative werden nur immer begrenzte Gruppen von Menschen ergreifen und nur von wenigen befolgt werden. Aber die sozialistische Gesellschaft wäre wenigstens frei von den Gerichtsverhandlungen über Ehebruch, Bigamie, Abtreibung, Homosexualität und manche Verbrechen, die damit im Zusammenhang stehen — Mord aus Furcht vor Aufdeckung der Bigamie, Erpressung im Falle der Homosexualität. Das zukünftige Sexualleben einer kommunistischen Gemeinschaft wäre zumindest frei von der kapitalistischen Sexualheuchelei, die unsere Gegenwart verpestet. Und schon das allein wäre eine der wertvollsten Errungenschaften kommunistischer Kultur.

3. Die Möglichkeit eines sexualethischen Ideals.

Da man von keiner Form des Sexuallebens mit wissenschaftlicher zwingender Notwendigkeit behaupten kann, daß sie die einzig richtig sein sollende ist, muß man da an der Möglichkeit einer Sexualethik nicht überhaupt verzweifeln? An eine religiöse Begründung der ethischen Gebote, an ihre Ableitung von dem Willen Gottes haben wir zu glauben verlernt; bei jeder anderen Fundierung, wie verschieden ihr philosophisches Gewand auch sein mag, müssen wir uns bewußt sein und bleiben, daß wir von unbeweisbaren Grundannahmen ausgehen; unbeweisbar im strengen naturwissenschaftlichen Sinne. Wir können die Tatsachen zu ihrer Verdeutlichung heranziehen, ihre Ueberzeugungskraft mag von der größeren oder geringeren logischen Schärfe der Deduktion abhängen — alles das schließt die Möglichkeit nicht aus, daß eine ganz andere Grundforderung aufgestellt werden könnte, von der aus man ja zu ganz anderen Forderungen gelangt. Diese Erkenntnis von der relativen Bedingtheit jedes ethischen Systems und jeder ethischen Einzelforderung darf uns aber nicht hindern, das, was wir als richtig und

gut erkennen, zu sagen und mit Ueberzeugungskraft zu vertreten. Alle Ethik ist ein System von Wünschen und Forderungen eines einzelnen oder einer Gruppe. (Wie sehr diese Wünsche und Forderungen bedingt sind durch die Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinschaft, in der er lebt, ist wieder eine ganz andere Seite des Problems.) In dem Kampfe der Ueberzeugungen wird schließlich jene siegen, die mit den schärfsten Beweisen, mit der zwingendsten logischen Durchschlagskraft und dabei mit der größten Rücksicht auf den tatsächlichen und möglichen Charakter des Menschen ausgerüstet ist.

Das Bedürfnis nach Ordnung und Bewertung aller lebenswichtigen Dinge ist unzweifelhaft in vielen Menschen vorhanden. Nirgends aber ist der Versuch einer solchen Bewertung so schwierig als in sexuellen Dingen. Wie man sich dazu stellt, hängt vor allem von der Einstellung zur Menschheit und ihren Gemeinschaften ab. Ein vollkommener Pessimismus, der die Menschen und ihre Gemeinschaft als rettungslos böse und verworren betrachtet und an jeder Aenderung verzweifelt, ein Skeptizismus oder Konservativismus, der für eine Erneuerung kein Interesse aufzubringen vermag, müssen auch die sexuelle Verworrenheit als gegeben hinnehmen und sich mit der bloßen Tatsachenkonstatierung begnügen. Jeder Versuch einer Ethik hat zur Voraussetzung, daß eine Umgestaltung der menschlichen Charaktere und Einrichtungen gewollt und geglaubt wird. Diese Voraussetzung ist im strengen Sinne unbeweisbar.

Ein ethisches Urteil über irgendeine Lebensform ist ein Urteil, eine Entscheidung, eine Wahl. Das soll im folgenden nur andeutungsweise versucht werden. Der Krieg hat sicher viele Pessimisten in ihrer Ueberzeugung von der absoluten Unveränderbarkeit der menschlichen Gesellschaft bestärkt. Und trotzdem bringt auch diese Zeit Zeichen genug, daß die bestehende wirtschaftliche und politische Ordnung zugrunde gehen muß und gehen wird. Ethische Idee, ethisches Ziel muß es sein, eine wirkliche Gemeinschaft, eine sozialistische an Stelle des herrschenden Machtstaates zu wollen. Eine sozialistische Gemeinschaft ist eine solche, in der jedes einzelne Mitglied durch die anderen die Garantie für sein körperliches Leben in jedem Sinne erhält. Es genügt nicht, daß der Mord verfolgt und bestraft wird, jeder einzelne muß sein ganzes Leben vor Hunger, Krankheit, Obdachlosigkeit geschützt sein. Darüber hinaus wäre es möglich und erstrebenswert, die gemeinsame Arbeit so zu ordnen, daß sie für jeden einzelnen möglichst freudig und angenehm gestaltet wird und die Gesamtproduktion so geregelt wird, daß sie imstande ist, alle materiellen Bedürfnisse jedes einzelnen Menschen vollauf zu befriedigen. Ein solches Wahrheit gewordenes Gemeinschaftsleben ist das Postulat aller Gemeinschaftsethik und jede spezielle Forderung soll aus diesem Grundprinzip abgeleitet werden. Es ist klar, daß eine realisierte Gemeinschaft dieser Art für jedes künstlerische oder wissenschaftliche Schaffen das denkbar beste Fundament bietet, und die Ethiker, die in der Entwicklung des schöpferischen Geistes das letzte Ziel aller menschlichen Entwicklung erblicken, müßten ihre Forderung

auch auf diesem Prinzip aufbauen. (Die Begründung aller dieser Behauptungen würde den Rahmen dieser Ausführungen sprengen. Hier mögen sie nur als unbedingt notwendige Voraussetzung zum Verständnis des kommenden Prinzips ihren Platz finden.)

Wie soll nun der einzelne heute in unserer Gesellschaftsordnung und wie soll er in einer künftigen leben? Er soll sich als Ziel ein tätiges, freudiges, geordnetes Leben in inniger Gefühls- und Geistesgemeinschaft setzen, dem er konkret nachzuleben versucht. Das heißt, er soll sich eine Arbeit wählen, die ihm wirklich entspricht und die er mit Freude und Fähigkeit ausführt. Er soll seine Freistunden in wirklicher Hingabe an künstlerische und geistige Werte zubringen. Er soll im Verkehr mit anderen rücksichtslos offen und aufrichtig und dabei tätig mitfühlend und helfend sein. Er soll das, was er als gut erkennt, mit Energie in Wirklichkeit umsetzen. Er soll jede Tätigkeit und jedes Lassen sich zureichend begründen und ordnen, sei es das größte wie das kleinste, sein Nahrungsleben, das er aus hygienischen Prinzipien ableiten wird, oder sein religiöses Leben, das er mit seinen wissenschaftlichen und philosophischen Erkenntnissen in Einklang bringen muß. Bewußt leben, da er den Instinkt auf immer verloren hat, die wahre Gemeinschaft der Menschen erstreben und mittun, für sich intensiv schaffend, geistig, persönlich konsequent leben, das sei sein Ziel.

Diese Forderungen müßten nun konkret ausgestaltet werden. Jede Einzelfrage, sei nur etwa die Kleidungsfrage oder sei es die Berufsfrage, müßten in ihrer ethischen Bedeutung aufgezeigt, die verschiedenen Wahlmöglichkeiten dargelegt und ein Urteil gefällt werden. Hier soll das nur für einen Fragenkreis, für den sexuellen, versucht werden.

Wer wirklich frei wäre von jeder traditionellen Bindung im Sexuellen und sich als einzige Norm den Willen zu intensivem und arbeitsreichem Leben setzte, müßte er nicht ganz zügellos werden und einfach jeder Laune und jedem Einfall widerstandslos nachgeben? Nein, dies wäre ganz sicherlich nicht der Fall für den, der es mit diesem Willen zum intensiven Leben überhaupt ernst meinen würde. Denn dieses Leben hat ja Arbeit, schöpferische Arbeit zum Inhalt, weil nur durch sie die Gemeinschaft jedem einzelnen sein materielles Leben garantieren kann. Arbeitsunfrohe und arbeitsscheue Parasiten kann sie nicht dulden, wenn sie ihren Sinn und ihr Ziel nicht gefährden will. Ein vollkommen zügelloses, von Trieben beherrschtes Leben hat aber eine Schmarotzerexistenz zur notwendigen Voraussetzung oder zur Folge. Es kann nur gedeihen auf einem Boden des offenen oder maskierten Nichtstuns. Es gibt in der Gegenwart genug Männer und Frauen, die so leben; noch zahlreicher sind die, die „auch einen Beruf“ haben, irgendein mehr oder minder mühseliges Tagewerk, das freudlos vollbracht wird. Zum Beispiel gab und gibt es aktive Offiziere, die freudlos ihren Dienst abtun, um sich dann in „Abenteuer“ zu stürzen. Oder es sind Kaufleute, die ihr Geschäft betreiben, um zu verdienen u. s. w. Denn es wäre ein großer Irrtum, zu glauben, daß

sich dieser Typus nur auf bestimmte Stände oder Berufsschichten beschränkt; er findet sich gerade so gut und so zahlreich unter den Arbeitern einer Fabrik, als unter Lehrern und Beamten. Es ist aber das größte Verbrechen gegen den Sinn des „rechten Lebens“, irgendeine Arbeit zu leisten, ohne innerlich daran Anteil zu nehmen, ohne sie mit Freude zu vollbringen und ein Stück seines Selbst ihr zu eigen zu geben. (Unsere gegenwärtige Gesellschaftsordnung zwingt die meisten Menschen, gegen dieses Gesetz zu handeln; unsere ganze Erziehung ist darauf angelegt, die Freude an jeder Arbeit systematisch zu zerstören. Aber das muß und soll in Zukunft anders werden.) Wer aber so arbeitet, der muß dann auch mit seinen Körper- und Seelenkräften hauszuhalten verstehen, der kann sich nicht ins Uferlose verschleudern, er muß wertend wählen, wofür er sie ausgeben will. Noch nie war ein schöpferischer Mensch der, welcher wirklich zügellos, wahllos gelebt hat, ohne schwersten Schaden für sich und seine Arbeit davonzutragen. Man kann also ruhig die „promiskue Lebensform“ ausscheiden; mit jeder Frau, mit jedem Manne, die einem begegnen und die es wollen, sich zu vermischen, nur weil sie eine neue Person des anderen Geschlechtes ist, ist verwerflich. (Heute leben recht viele Männer und Frauen so.)

Die zweite Forderung, die wir bei einem sexuellen Verhältnis erheben wollen, die Forderung, daß dieses Verhältnis selbst in schönen und reinen Formen vor sich gehen, daß es eine harmonische Vereinigung geistiger und körperlicher Beziehungen darstellen soll, diese Forderung ist bei einem „promiskuen“ Leben unerfüllbar durch die notwendig damit verbundene außerordentlich große Flüchtigkeit des Miteinanderseins und Miteinanderlebens.

Diese beiden Forderungen müssen nun an jede Art von Sexualleben her angebracht werden. Sind sie erfüllbar bei polygamem Leben? „Polygamie“ soll (entgegengesetzt dem ganz genauen Wortsinne, der nur Vielweiberei bedeutet) eigentlich die gleichzeitige Bindung an mehrere Personen bedeuten. „Polygam“ soll aber hier auch der Mensch genannt werden, der zwar nur mit einem anderen zusammenlebt, der aber eine erotische Beziehung mit dem Bewußtsein eingeht, daß er sich nicht binden könne und wolle und daß nach diesem Erlebnis ein anderes seiner wartet. Wenn bei einem erotischen Leben dieser Art strenge Aufrichtigkeit von beiden Seiten geübt wird, erscheint es als die anziehendste und wertvollste Form von „Polygamie“. Aber auch hier sprechen schwere Einwände dagegen. Eine solche Form des Liebeslebens wird gewöhnlich von feinen und differenzierten Menschen gewählt, die in ein erotisches Erlebnis sehr viel hineinlegen wollen und die das Hinabgleiten in die Gewohnheit und Alltäglichkeit nicht vertragen. Und zwar gilt dies vor allem für den Mann. Die Frau aber, je mehr Persönlichkeit sie ist, wird immer instinktiv die dauernde Bindung suchen, da diese sie allein befriedigen kann. Wenn sie auch für den geliebten Mann die „Polygame“, sich leicht Lösende und Liebende spielt, so wird doch bei aller gegenseitigen Aufrichtigkeit viel

Unglück angerichtet. Den richtigen Weg zu gehen, ist hier noch schwerer. Von zwei Seiten droht Gefahr: die Gefahr, durch die reizvolle Abwechslung zu intensiv mit dem erotischen Geschehen erfüllt zu sein, ein Don Juan (oder eine Aspasia) zu werden, dem nichts mehr wichtig ist als seine Liebesabenteuer, und die andere, durch Allzuleichtnehmen und Zuwenigintensivsein in die Zone der wilden und wahllosen Vermischung mit all ihren Nachteilen zu geraten. Schwer empfunden wird dann in späteren Jahren auch der Mangel eines wahren Gefährten, und vielleicht erfüllt dann bittere Reue darüber, daß man sein Gefühl an tausend kleine Dinge verzettelt hat und jetzt so arm dasteht, das Herz der „Polygamen“. Diese Reue in liebesverlassener Einsamkeit droht vor allem der Frau.

Was nützen der ganze Verstand und alle Einwände für oder gegen ein polygames Liebesleben, wird man fragen, hier ist doch die Veranlagung ausschlaggebend. Das stimmt sicher für einen Teil der Menschen; deswegen ist Duldsamkeit in erotischen Dingen oberstes Gebot. Aber diese Veranlagung spricht doch nur für einen kleinen Teil der Menschen mit zwingender und unwiderstehlicher Stimme; bei den anderen hängt es davon ab, ob sie sich Hemmungen niederreißen oder aufbauen. Vor allem aber muß der Erzieher eine reine Idee des Seinsollenden vor Augen haben. In der Theorie ist sicher denkbar, daß auch diese Art zu leben harmonisch in ein tätiges und schöpferisches Leben hineingefügt wird; es ist weiter auch denkbar, daß jede dieser Beziehungen intensiv und edel gestaltet ist, daß überall geistige und körperliche Anziehungskräfte sich vermischen und die durch die erotisch-sexuelle Beziehung zu einem Manne oder zu einer Frau Verbundenen in vollster Aufrichtigkeit und Eintracht voneinander wissen, vielleicht sogar miteinander leben. Das alles ist denkbar, aber in Wirklichkeit bei Kulturvölkern nirgends zu finden. Und es ist zumindest zweifelhaft, ob auch zukünftige Menschen von vollkommenerem Charakter imstande sein werden, diesem Ideal von Polygamie nachzuleben. Denn der Wille, die einzige geliebte Person für den anderen zu sein, ist in jedem Kulturmenschen vorhanden, wenn überhaupt von „Liebe“ die Rede sein darf und es sich nicht bloß um die Geschlechtslust einer einzigen Stunde handelt. Kein Mann, keine Frau, ob sie nun von ihren Partnern diese Ausschließlichkeit verlangen oder nicht, haben das Recht, ohne ausdrückliche Einwilligung des anderen gegen dieses natürliche Gesetz jeder Liebesbeziehung zu handeln. Und wie die Dinge heute und für eine sehr lange Zukunft (vielleicht für immer) liegen, wird eine Einwilligung zur Untreue oder dieses gegenseitige Einverständnis nie aufrichtig gegeben, noch seltener längere Zeit ohne häßliche Reibungen ertragen werden können.

Noch ein Umstand spricht gegen eine polygame Lebensweise. Die Komplikationen, die sich aus mehreren Beziehungen notwendig ergeben, sind meistens viel stärker und umfangreicher als bei einer einzigen erotischen Beziehung. Die Störung, die das Arbeitsleben er-

fährt, ist sicher ziemlich groß. Und jedes einzelne Verhältnis intensiv zu gestalten, mit Leben und Freundschaft zu erfüllen, ist so schwierig, daß nur ganz besondere Charaktere dazu imstande sein werden.

Für die Polygamie spricht wieder der Umstand, daß intensive sexuelle und erotische Freude bei einem monogamen Verhältnis selten dauernd bleibt; die Abstumpfung gegen den Reiz des Partners tritt nach kürzerer oder längerer Zeit unvermeidlich ein. Dieser schwere Fehler ist vielleicht bei polygamen Verhältnissen seltener, da der Reiz der Abwechslung der abstumpfenden Gewohnheit entgegenarbeitet. Für unsere Zeit aber muß auch in Betracht gezogen werden, daß so elend schlecht für die vaterverlassenen Kinder gesorgt ist, daß jeder Mann gleich die eiserne, durch keinen Einwand zu erschütternde Pflicht hat, für die von ihm Gezeugten zu sorgen und auch die Frau nicht in der Zeit ihrer Hilflosigkeit und Erwerbsunfähigkeit im Stiche zu lassen. Das fällt bei polygamen Verhältnissen noch schwerer als sonst ins Gewicht und muß heute für jeden ethischen Menschen ein ernstes Bedenken gegen diese Lebensformen bilden. (Natürlich ist jener Fall ausgeschlossen, wo die Zeugung von Kindern bewußt und konsequent unterbleibt.)

Am leichtesten und besten wird also ein monogames Verhältnis wertvoll gestaltet werden können. Unter Monogamie sei verstanden, daß ein Verhältnis mit dem Willen zur Dauer und zur Ausschließlichkeit eingegangen wird. Ob dieser Wille in die Tat umgesetzt werden kann, ob nicht die Zuneigung erlischt, das kann man nicht voraussehen. Es ist durchaus möglich, daß ein Verhältnis sehr wertvoll und schön anhebt und doch nachher eine zweite Beziehung angeknüpft wird oder werden kann. Aber das maßgebendste Kriterium jedes monogam gestalteten Verhältnisses ist die (vielleicht trügerische) Ueberzeugung, daß mit diesem Menschen ein dauerndes und schönes Verhältnis möglich sei, und weiter der Wille, jede andere geartete Beziehung abzulehnen, möge sie auch irgendwie sehr anziehend erscheinen, zum Beispiel eine flüchtige Beziehung zu einem sinnlich sehr sympathischen Menschen. Wer sein Sexualleben monogam ordnen will, der bedarf einer gewissen asketischen Kraft und Selbstzucht. Denn der Körper wird vielfach gelockt und in Versuchung geführt; es ist sehr leicht, Menschen zu finden, die einem körperlich sympathisch sind; aber Menschen, die geistig und körperlich in jeder Hinsicht zueinander passen, sind sehr selten. Das Ideal eines monogamen Menschen wäre jemand, der physisch nicht imstande ist zu lieben, wenn die Beziehung zum anderen nicht in jeder Hinsicht als tief, dauernd und vollkommen erscheint. Sehr selten findet man Frauen, die tatsächlich schon so geartet sind. In geringen Grenzen findet sich diese Art schon bei den meisten Frauen angedeutet („Frigidität“, Unvermögen zum Sexualgenuß mit Ungeliebten).

Das Finden des richtigen Partners, die vollständige Abkehr von allen anderen ist der Beginn des monogamen Verhältnisses. Das Miteinanderleben bringt unvermeidlich sehr viele Reibungen, sehr viele

Kleinigkeiten mit sich, die sinnliche Anziehungskraft kann sehr leicht ihr Feuer einbüßen. Man muß beständig das Bewußtsein dieser Schwierigkeiten vor sich haben, man muß tagtäglich mit diesen Feinden kämpfen, man muß sein sexuelles und erotisches Leben wirklich bewußt schön und wertvoll gestalten wollen. Trotzdem nicht oft genug gesagt werden kann, wie schwer diese Aufgabe nach der allerersten glühenden Zeit des Einanderfindens ist, so muß anderseits wieder betont werden, wie fruchtbringend eine solche Beziehung für den einzelnen sein kann. Kommen zwei kulturell und ethisch vollwertige und differenzierte Persönlichkeiten zusammen, so kann das Zusammenleben reich und glücklich sein wie sonst kein anderes menschliches Verhältnis. Die monogame Liebesbeziehung kann heute einzig und allein die furchtbare Einsamkeit und Kälte vergessen machen, die die notwendige Folge unserer ganzen Wirtschafts- und Kulturzerrüttung sind. Sippe und Familie sind verfallen und Gemeinschaften gibt es noch nicht.

Ist aber eine monogame Liebesbeziehung so gestaltet, dann ist es auch die Pflicht der Partner, solange es ohne wirkliche Schädigung eines Teiles geht, das Verhältnis aufrechtzuerhalten und sich ernsthaftest zu prüfen, ob irgendeine neue Lockung das Aufheben der alten Beziehung auch wert sei. Sicher ist eine monogame Bindung nicht für alle Menschen möglich — es mag in manchem die ursprüngliche Triebkraft polygamischer Anlage zu stark sein und der Verwirklichung des monogamen Willens entgegentreten — aber die Notwendigkeit der Selbstzucht, die Möglichkeit von so viel geistigen und körperlichen Werten werden dem Verkünder der Monogamie immer wieder seine Jünger zuführen. Wenn die Menschen, vor allem die jungen Menschen wirklich ernsthaft an die bewußte Gestaltung ihres Lebens herangehen, werden sie von selbst zu der Ueberzeugung gelangen, daß aus all den Wirrnissen und Niedrigkeiten ihres Trieblebens nur ein Weg wirklich Erlösung, Reinheit, Schönheit bringen kann — die Liebesgemeinschaft mit einem Menschen, der einem ganz zugehört und mit dem sich zu verbinden nicht nur erotisches Glück, sondern auch Steigerung des ganzen übrigen Lebens bedeutet. Wer sich für sein Sexualleben ein solches Ziel steckt, der hat es hoch gesteckt, und vieler Kräfte bedarf es, um es zu erreichen. Die erotische Kultur — die heute noch nirgends zu finden ist — wird von solchen Liebesbünden junger Menschen ausgehen. Der heute den schweren Kampf kämpft, inmitten der wahnsinnigen Menschheit und ihrer kranken Gesellschaft, nach Kultur auch im Persönlichen zu streben, den mag — soweit er noch den Glauben an die Zukunft aufrechterhalten kann — die Hoffnung trösten, Pionier einer künftigen großen Kulturgemeinschaft zu sein. Befreit die Menschen von der Not und dem Zwang des Hungers, macht sie frei, wirtschaftlich frei, dann werden die Gequälten ein neues Leben beginnen. Unbekannte Kräfte werden sich regen, der Wille zum rechten Leben wird erwachen und all unser Elend und unsere Niedrigkeit werden sich in Form, in Zucht, in Kultur verwandeln!

4. Der Kommunismus und die Sexualethik.

Die vorhergehenden Kapitel sind bereits vor einigen Jahren, also im Kriege geschrieben. Sie sind entsprungen dem unbeugbaren Willen nach einer Gemeinschaft, nach einer neuen Kultur. Sie sind getragen von einer unerschütterlichen Ueberzeugung: daß nur der Kommunismus das Fundament einer neuen Kultur sein kann, daß nur die Ausrottung des Kapitalismus den Weg frei macht allen neuen Gedanken, allen uralten Ideen der Menschheitserneuerung, der Menschheitserlösung. Dieser Wille zur neuen Gesellschaft muß so stark sein, daß er um dieser zu schaffenden Kultur willen alles erträgt, alles auf sich nimmt, wenn die Erkenntnis zwingend wird, daß dies oder jenes die einzige Möglichkeit zur Errichtung der kommunistischen Gesellschaft sei. Blut und Elend, Zwang und Unrecht, Opfer jedes Persönlichen an menschlichem Erleben, an sachlichem Schaffen, alles, was es auch sei, dargebracht einem furchtbaren Heiland: der sozialen Revolution.

Der Weltkrieg hat die vollkommene Unfähigkeit des Kapitalismus zur Erhaltung seiner Herrschaft bewiesen. Durch den Streit der Kapitalisten untereinander um die Beute haben sie ihre Position so geschwächt, daß es den Unterdrückten und Beherrschten in den besiegten Ländern möglich war, einen erfolgreichen Vorstoß gegen den jahrhundertealten Feind zu führen. Der Kapitalismus spürt, daß er seine Herrschaft über das Proletariat dauernd nur behaupten kann, wenn es ihm gelingt, in seinen eigenen Reihen Einigkeit herzustellen. Aber das will ihm nicht gelingen, der Konkurrenzneid ist zu groß, und so wird in Paris und London die Welt in zwei Teile geteilt: in das Reich des siegreichen und das Reich des unterdrückten und versklavten Kapitalismus. Damit ist das Schicksal des Kapitalismus überhaupt besiegelt. Ein solcher Zustand läßt sich wahrscheinlich im ganzen Umfang nicht einmal herstellen, geschweige denn erhalten. Gegen einen siegreichen „ausländischen“ Kapitalismus erwachen alle nationalen Instinkte des unterdrückten Kapitalismus; aber seine Schwäche zerstört dem Proletariat endgültig die Illusion, daß es dem heimischen Kapital gelingen könnte, ihm halbwegs erträgliche Lebensverhältnisse zu bieten. Und es holt aus zum letzten Kampf, der zugleich die Befriedigung der Rache ist für alle Schmach, für alles Elend des Weltkrieges.

Aber auch in den siegreichen Ländern kann es dem Kapitalismus dauernd nicht gelingen, die anscheinend so machtvolle Position zu behaupten. Der Krieg hat auch in seinen Ländern psychologische Voraussetzungen für eine Revolution geschaffen. Noch sind die Arbeiter im nationalen Rausche befangen, noch zehren sie von der Hoffnung, daß ein Teil der reichen Siegesbeute in ihre Taschen fließen wird. Die unvermeidliche Enttäuschung, die Erkenntnis, daß die Besiegten nichts mehr zu geben haben, nichts mehr geben können, wird ihren nationalen Traum zerstören und ihre gesammelte Kraft gegen die Urheber eines so nutzlosen und grausamen Krieges richten. Die unerfüllbaren Forderungen auf der einen Seite, die Zerrissen-

heit und Unruhe des politischen Lebens auf der anderen Seite in den Ländern, die sich im Stadium der Revolution befinden, muß zu unerträglichen Spannungen führen, zu Spannungen, die nur eine Auslösung zulassen: soziale Revolution in allen Ländern Europas, in England, zuletzt auch in Amerika. Das wird im ganzen gewiß ein langwieriger, schmerzenvoller Prozeß sein; aber dieser Kampf zwischen dem Proletariat und dem Kapitalismus in allen Ländern, die Weltrevolution ist unvermeidlich. Und es gibt keinen anderen Ausgang, als nochmaliger völliger Sieg des Kapitalismus in allen Ländern oder völliger Sieg des Proletariats in allen Ländern. Irgendein Kompromiß ist auf die Dauer auch nur einer Generation unmöglich. Kommunistische Staaten wie Rußland können nicht mit kapitalistischen Staaten in den Zustand des „Friedens“, des reibungslosen Güter- und Personenverkehrs kommen. Entweder werden auch diese kommunistischen Staaten von den Bajonetten der Entente zerstört — und das Zulassen solcher Vorgänge bedeutet für Deutschland und Deutschösterreich den offenen Bruch mit dem Sozialismus — oder aber es werden auch die Ententestaaten nicht nur „bolschewikisch“ verseucht, sondern „bolschewikisch“ aufgebaut. Alle Ereignisse der Gegenwart sprechen aber laut und deutlich dafür, daß diesmal nicht der Kapitalismus, sondern das Proletariat Sieger bleiben wird. Daran ändern Niederlagen, Etappen der Verzögerung, der Stagnation revolutionären Geschehens gar nichts; zur Ruhe kommt die gequälte Welt doch nicht früher, als bis überall, auf allen Parlamenten die roten Sowjetfahnen wehen!

Die Entwicklung des Weltkrieges und der aus ihm folgenden Ereignisse hat uns auch genügend bewiesen, daß der Sozialismus als Wirtschafts- und Kulturordnung nicht allmählich, nicht stufenweise zur Verwirklichung kommt, sondern nur durch einen gewaltsamen Umsturz der bisherigen Gesellschaftsordnung mit all seinen Fehlern und Schmerzen. Wo der Versuch nach einem stufenweisen Aufbau des Sozialismus gemacht wird, sehen wir diesen Versuch jämmerlich scheitern. In dem Deutschland eines Scheidemann kann selbst der Entwicklungsgläubigste nirgends auch nur den Anfang der Verwirklichung jenes „sozialistischen“ Reformprogramms erblicken, das Scheidemann in der Antrittsrede seiner Regierung entwickelte; in Deutschland sind alle Kräfte gebunden durch die Revolution; die Kräfte der Kommunisten selbstverständlich durch den fürchterlichen Kampf, in dem sie stehen, die Kräfte der Regierungssozialisten durch die Notwendigkeit, die Revolution unterdrücken zu müssen. Zu dieser Unterdrückung bedürfen sie der Bourgeoisie und des reaktionären Militarismus. Hilfsgeister, die, einmal gerufen, nicht mehr zu bannen sind, die, wenn sie siegen, die Verwirklichung selbst bescheidenster Reformen utopisch machen.

In Oesterreich, wo die Gegensätze viel verhüllter, viel verschwommener sind, spielt sich im wesentlichen das gleiche ab. Um der stufenmäßigen, langsamen, unblutigen Entwicklung zum Sozialismus willen sind die Sozialdemokraten hier in die Koalition

mit dem Bürgertum eingetreten. Um der Koalition willen haben sie beim Regierungsantritt ein mehr als verwässertes, ganz bescheidenes Reformprogramm entwickelt, ein Programm, das kaum mehr einen leisen Abglanz des Sozialismus trägt. Um der Koalition willen müssen sie Tag für Tag, Stück für Stück selbst dieses bescheidenen Reformprogramms preisgeben.

Für den aber, der die hier angedeuteten Zusammenhänge durchschaut, für den, der die Weltrevolution für unvermeidlich, für zwingend notwendig hält, und der als Proletarier an ihren Sieg glaubt, tritt jetzt die Frage auf: Wie soll sich jedes Lebensgebiet durch den gewaltsamen Umsturz verändern, welche Formen soll es annehmen?

In den Rahmen der vorliegenden Abhandlung fällt es, diese Frage für das Gebiet des Sexuellen in kurzen Zügen zu beantworten.

In den vorhergehenden Kapiteln ist unabhängig von einer politischen Situation, aus der Anschauung einer bestimmten Kultur heraus die Idee der reinen, auch im Sexuellen befreiten und sittlichen Menschheit gezeigt worden. Es ist nach dem Gedankengang alles Gesagten ohneweiters klar, daß die Umwandlung der gegenwärtig rohen und häßlichen Wirklichkeit des Geschlechtslebens in die von Selbstzucht und Verantwortungsgefühl durchglühte Zukunft nicht mit einem Schlage erfolgen kann und dies deshalb, weil jeder Umsturz unmittelbar nur materielle Veränderungen mit sich bringen kann. Aber diese materiellen Umwandlungen sind die unerläßliche Voraussetzung für jeden seelischen Umsturz. Nur eine von wirtschaftlicher Not befreite Menschheit, nur eine vom Kapitalismus befreite Erde kann jenen hochentwickelten Menschentypus hervorbringen, der Träger einer neuen Kultur sein, ja der überhaupt erst Kultur schaffen kann. Aber die seelischen Folgen der sozialen Revolution erwachsen nicht etwa allein in der Weise, daß sie ein neues und gutes Erziehungs Wesen schaffen und so allmählich neue, ethische Menschen heranbilden, sondern diese psychischen Folgen setzen sofort am Tage nach der Proklamierung der Diktatur des Proletariats ein, indem jede Maßnahme einer proletarischen Regierung jedem einzelnen Proletarier ein Stück kapitalistischer Pseudokulturideologie ausrottet und einen kommunistischen Keim sät. Daß die soziale Revolution nicht nur das Wirtschaftsleben neu ordnet, sondern daß sie, wenn auch in groben Zügen, sofort das Fundament einer neuen Kultur legt, spürt die Bourgeoisie mit instinktiver Deutlichkeit. Und sie zittert vor diesen Veränderungen beinahe mehr als vor den materiellen Veränderungen des Wirtschaftsprozesses. Denn an diesen wäre es ja denkbar, daß sie wieder zurückgedreht würden; aber das im Proletariat zerstörte Wahnbild von der Größe und Schönheit der kapitalistischen Kultur wieder lebendig zu machen — das ist unmöglich und das macht die Rückkehr eines kommunistischen Landes zum Kapitalismus psychologisch fast unmöglich.

Die Sexualheuchelei, das Elend und der Schmutz der „Sexualordnung“ des Kapitalismus, ist in dieser Abhandlung gezeigt worden und es ist selbstverständlich, daß diese „Sexual- und Familienordnung“ in der kapitalistischen Gesellschaft ein notwendiges Produkt der wirtschaftlichen Zustände ist. Eine psychologische Wurzel des Kapitalismus, eine Bürgerschaft seines Bestandes liegt in der bürgerlichen Familie (wie dies Engels schon klar erkannte!), und wer dies zerstört, rüttelt an den Grundfesten der bürgerlichen Gesellschaft. Selbstverständlich geben die Bourgeoisideologen die bürgerliche Familie als das Fundament und das Postulat des Geschlechtlich-Sittlichen aus! Wenn die bürgerlichen Ethiker das „Familienglück“ verteidigen, so meinen sie das Privateigentum. Und da sie wissen, wie gut sie es verstanden haben, dem Proletarier ihre Ideologie vom Familienglück in Fleisch und Blut zu prägen, versuchen sie jetzt das Kapital damit zu retten, daß sie den Arbeitern das Schreckgespenst von der „Kommunisierung der Frauen“ auftischen. Ein kläglicher und lächerlicher Versuch!

So plump nun diese geheuchelte Anschauung von der Sexualordnung des Kommunismus danebenhaut, so steckt doch irgendwo verborgen und versteckt ein Keim vom Richtigen darin: die vollkommene Unabhängigkeit des sexuellen Lebens von der wirtschaftlichen Existenz in der kommunistischen Gesellschaft, die vollkommene Freiheit der Entscheidung, wie der einzelne sein sexuelles Leben gestalten will, ob promiscue, ob polygam, ob monogam. (S. Kap. II, S. 39). Solange aber der Kommunismus im Kampfe ist, kann er dem einzelnen noch nicht die wirtschaftliche Sicherheit bieten und deshalb kann auch die äußere materielle Freiheit des sexuellen Lebens nur etappenweise gegeben werden.

Die endgültigen Bestimmungen*) des Sexuallebens in der kommunistischen Gesellschaft lauten:

1. Das Geschlechtsleben in allen seinen Formen ist durchaus Privatangelegenheit jedes einzelnen. Es gibt also keine vom Staate festgesetzten, vorgeschriebenen Weihen oder Zeremonien beim Eingehen eines geschlechtlichen Verhältnisses. Religiösen oder kulturellen Bänden steht es hingegen vollkommen frei, durch irgendwelche Zeremonien das geschlechtliche Leben von einzelnen oder von Gemeinschaften zu feiern und zu weihen.

2. Die Kinder werden vom ersten bis zirka zwanzigsten Lebensjahr vom Staate erhalten. Ebenso die schwangeren, stillenden und erziehenden**) Mütter.

3. Wer mit einem Menschen unter achtzehn Jahren geschlechtlich verkehrt, wird bestraft.

*) Das Folgende ist etwa als Richtlinie für genau auszuarbeitende Gesetze und Vollzugsanweisungen gedacht.

**) Unter welchen Bedingungen eine Mutter als Erzieherin anerkannt werden kann, ist ein anderes, hier nicht zu behandelndes Kapitel.

4. Wer geschlechtskrank ist und mit einem Menschen geschlechtlich verkehrt, wird der zwangsweisen Spitalsbehandlung zugeführt; im Wiederholungsfall außerdem zu Zwangsarbeit verurteilt.

5. Aerztliche Untersuchung jedes Menschen in zu bestimmenden Zeitabschnitten bei den zu errichtenden Gesundheitsämtern ist obligatorisch.

6. Alle mit dem Geschlechtsleben zusammenhängenden Verbrechen, wie Notzucht, Lustmord, Mißhandlung und gewaltsame Verletzung, werden ebenso bestraft wie alle gewaltsamen oder mörderischen Attentate. (Es ist selbstverständlich, daß Ehebruch, Bigamie, Polygamie, Homosexualität keine Verbrechen sind. (Siehe Kapitel II/2.)

7. Die Herstellung und der öffentliche Vertrieb von Präventivmitteln sind gesetzlich gestattet.

8. Die Abtreibung der Leibesfrucht ist nicht strafbar, insofern sie von einem ordentlichen Arzt und in einem für die Frau ungefährlichen Zeitpunkt ausgeführt wird.

9. Mit schweren, vererblichen Krankheiten belastete Menschen (Trunksucht, Geisteskrankheit, Syphilis etc.) werden von Staats wegen auf die leichteste und schmerzloseste Weise zeugungsunfähig gemacht.

Von diesen Maßregeln können nach der Proklamierung der Diktatur des Proletariats sofort in Kraft treten die Bestimmungen 3 bis 8.

Als Uebergangsbestimmungen kommen in Betracht:

A. Ehe und Erziehung:

1. Sofortige Einführung der obligatorischen Zivilehe.

2. Die Ehegatten können sich scheiden lassen, wenn ein Teil vor dem Standesamt den Wunsch nach Scheidung ausdrücklich ausspricht.

3. a) Der uneheliche Vater ist zur selben Leistung von Erziehungsbeiträgen verpflichtet wie der eheliche. Ist die Vaterschaft unsicher, so wird jeder von den in Betracht kommenden Männern zur Alimentationspflicht gleichmäßig herangezogen; b) der geschiedene Mann ist in Bezug auf die Erhaltung der Kinder zur selben Leistung wie der verheiratete verpflichtet.

4. Staatliche, obligatorische Mutterschaftsversicherung für die Zeit der Schwangerschaft in der Stillzeit.

5. Uebernahme der Versorgung der Kinder und Jugendlichen durch den Staat zunächst bis zum vierzehnten, sobald als möglich bis zum zwanzigsten Lebensjahr. Im Moment der vollkommenen Durchführung dieser Maßregel entfällt Punkt 3 a und b.

B. Prostitution und Geschlechtskrankheiten.

1. Jede Geschlechtskrankheit unterliegt als ansteckende Krankheit der Anzeigepflicht und der zwangsweisen Behandlung.

2. Punkt 4 der endgültigen Bestimmungen (siehe oben).

3. Sofort einsetzende Erklärung über die Geschlechtskrankheiten in breitem Maße; Lichtbilder, Demonstrationen, Spitalsführungen, Vorträge; obligatorische Kurse für Arbeiter (Arbeiterräte).

5. Aufhebung jeder Sonderbestimmung für Prostituierte; der „Sittenkontrolle“, des Kontrollbuches etc.; Schließung der Bordelle. (Das bedeutet: Falls eine Gruppe von Mädchen allein oder von Männern und Frauen sich zu einer promiskuen Gemeinschaft zusammenschließt, kann gegen diese Lebensformen so lange nichts eingewandt werden, als die ihr Angehörigen ihrer Arbeitspflicht nachkommen.)

6. Selbstverständliche sofortige Ausdehnung der Arbeitspflicht und des Alkoholverbotes auf die Prostituierten.

-7. Punkt 5 der endgültigen Bestimmungen (siehe oben).

C. Sexuelle Verbrechen.

Punkt 3, 6, 7 und 8 der endgültigen Bestimmungen (siehe oben).

Diese Vorschläge sind sicherlich geeignet, den heftigsten Widerspruch, die größtmögliche sittliche Entrüstung nicht nur bei Bourgeois, sondern auch bei vielen Proletariern hervorzurufen. Und doch bewegen sich alle Maßnahmen der Sowjetregierung Rußlands, wenn auch zögernd und unbewußt, auf dieser Linie. Das kann nicht anders sein. Die historische Aufgabe des Kommunismus ist es, den Götzen der kapitalistischen Kultur rücksichtslos zu zerschmettern. Nur wenn der ganze morsche Bau, der heute noch „Gesellschaftsordnung“ heißt, zusammengestürzt ist, nur dann wird der schmerzvolle Weg frei in ein noch unvorstellbares und doch so nahes Land neuer Schönheit, neuer Freiheit, neuen Glückes, neuer Kultur.

III. Ehe- und Familienrecht in Sowjet-Rußland.*)

Die Stürme großen Geschehens haben so manche Theorie und so manche Hirngespinnste weggeblasen wie dürren Zunder. Hypothesen und Ahnungen künftiger sozialistischer Gesellschaft können heute geprüft und erwogen werden an Umwandlungs- und Aufbauprozessen von gewaltiger Größe, können heute betrachtet werden im Lichte eines breiteren Erfahrungskreises, als es die kühnste Phantasie jemals zu denken wagte.

In Rußland ringt die neue Welt des proletarischen Staates mit allen Uebeln des kapitalistischen Erbes; ringt zugleich an immer neuen Fronten gegen den Ansturm des internationalen Kapitals. Ab-sperrung und Blockade der West- und Mittelstaaten Europas gegen Sowjetrußland dämmen immer noch den breiten Strom der neuen Erfahrungen und Erlebnisse ein, der sich sonst in voller Flut über alle Welt ergießen müßte, belebend und befruchtend durch tausend ungeahnte neue Kampfes- und Arbeitsergebnisse. Aus dem aber, was vorliegt, soll für das Gebiet des Sexuallebens ein ganz kurzer Ueberblick den vorstehenden Ausführungen hinzugefügt werden.

Die Gesetze Sowjetrußlands in Bezug auf das Ehe und Familienleben liegen bereits gesammelt vor in einer Ausgabe des Jahres 1919: „Die erste Gesetzsammlung der R. S. F. S. R.“. Das erste und wichtigste an diesen Gesetzen, was auch das Vorwort Hachbargs betont ist: „Die proletarische Gewalt baut ihre Kodexe, ebenso wie alle ihre Gesetze dialektisch auf, nämlich so, daß jeder Tag ihres Bestehens die Notwendigkeit als Gesetze der Macht untergräbt; sie stellt ihren Gesetzen die Aufgabe, alle Gesetze überflüssig zu machen.“ Die Ehegesetze werden also bewußt als U e b e r g a n g s-gesetze hingestellt. Eine Ehe besteht noch in Sowjetrußland, aber ihre Formalität ist auf ein geringes Maß zurückgedrängt worden, auf die Registrierung, die sich als eine Art sehr vereinfachter Zivilehe darstellt und die sich beinahe in denselben Formen ab-

*) Ungarn können wir nicht in Betracht ziehen. Die vier Monate der Sowjetrepublik haben dort natürlich auch eine Fülle neuer Erfahrungen auf dem Gebiete des Geschlechtslebens erzeugt, aber die Sammlung und Sichtung des darauf bezüglichen Materials ist vorläufig nicht möglich gewesen. Das bleibt einer eventuellen späteren Auflage vorbehalten.

spielt, wie in Deutschland oder Oesterreich, nur daß das „Aufgebot“ fehlt. Eheproteste werden in kürzester Zeit, innerhalb von drei Tagen erledigt. Nur diese „registrierte“ Ehe gilt, die kirchliche Ehe ist offiziell ungültig, wenn auch die religiöse und kirchliche Weihe der Ehe zulässig ist. Das ehefähige Alter ist 16 Jahre für das Mädchen und 18 Jahre für den Mann. Jeder Mensch kann nur eine Ehe schließen. Verwandtschaft ist ein Hindernis, Religionsverschiedenheit nicht. Ebensowenig der Priesterstand. Eine zweite Ehe kann erst nach Auflösung der ersten geschlossen werden. Der Wunsch eines Teiles genügt zur Ehescheidung, doch kann der andere Teil Klage erheben und einen Prozeß gegen den andern Teil führen. Das Ehepaar kann sich entweder den Namen des Mannes oder den Namen der Frau oder die vereinigten Familiennamen beilegen. Russischer Staatsbürger kann man durch Heirat nicht werden; nur auf Grund der allgemeinen Vorschriften. Der Wechsel des Wohnortes des einen der Gatten verpflichtet den andern nicht, ihm zu folgen. Die Ehe hat nicht die Vermögensgemeinschaft zur Folge. „Vereinbarungen zwischen den Gatten, die auf Verminderung der Vermögensrechte der Gattin oder des Gatten gerichtet sind, sind ungültig und binden weder dritte Personen noch die Gatten, welche sich in jedem beliebigen Moment von ihnen lossagen dürfen.“ (Artikel 106.) „Ein notleidender Gatte, dem das Existenzminimum fehlt und der arbeitsunfähig ist, hat das Recht auf Unterhalt seitens des anderen Gatten, wenn der letztere imstande ist, ihm eine Unterstützung zu gewähren.“ (Artikel 107.) Diese Unterstützung kann auch eingeklagt werden. Uneheliche Mütter müssen von dem Mann, den sie als Vater angeben, unterstützt werden. Sind es mehrere, die da in Frage kommen, so wird die Last auf sie aufgeteilt. Kinder aus registrierten Ehen tragen den Namen ihrer Eltern. Für Uneheliche kann des Vaters oder der Mutter oder beider Namen in Betracht kommen, das heißt dies bestimmen die Eltern für sie oder im Streitfalle das Gericht. Elternrechte haben beide Eltern in gleicher Weise. Im Streitfall um das Kind greift das Lokalgericht als Schiedsgericht ein. Die Eltern sind zur Erhaltung und Erziehung ihrer minderjährigen und arbeitsunfähigen Kinder verpflichtet. (Volljährigkeit und heiratsfähiges Alter fallen zusammen.) „Die Kinder haben kein Recht auf das Vermögen der Eltern sowie die Eltern kein Recht auf das Vermögen der Kinder haben.“ (Artikel 160, Aufhebung des Erbrechtes!) Zur Erhaltung arbeitsunfähiger Eltern sind die Kinder, falls eine staatliche Altersversorgung fehlt, verpflichtet. Für das Erbrecht gibt es nur eine Ausnahme, die sich praktisch scheinbar vor allem auf kleinstädtische Verhältnisse bezieht. „Wenn das Vermögen des Toten zehntausend Rubel nicht übersteigt und im einzelnen aus einem Gehöft, einer Hauseinrichtung und Produktionsmitteln einer ohne Lohnarbeit betriebenen Wirtschaft in der Stadt oder auf dem Lande besteht, geht es in unmittelbare Verwaltung und Verfügung des am Leben gebliebenen Gatten über, der es

auf gleicher Rechtsgrundlage verwaltet.“ (Artikel 129.) Dieses Eigentum können auch die Kinder erben. Minderjährige Waisen werden aus dem hinterlassenen Vermögen ihrer Eltern erzogen.

*

Gewiß zeigen diese Gesetze die Tendenz zur Lockerung und leichten Lösbarkeit des Ehebandes, aber das Eheband selbst besteht noch. Daß eine „registrierte“ Ehe überhaupt eingeführt wurde, wird von Hoichbarg damit verteidigt, daß eine Nichtregelung auf diesem Gebiete nur ein reaktionäres Resultat gehabt hätte: die ungebrochene Allmacht der Kirche in Bezug auf die Eheschließung. Die allein gültige Zivilehe, eine im Grunde bürgerlich-demokratische Einrichtung, muß zur Ausrottung der überlebten kirchlichen Zustände der religiösen Ehe entgegengesetzt werden. Wird man bei uns in West- und Mitteleuropa, wo die Zivilehe schon besteht, diesen Zwischenzustand nicht mehr brauchen?

Ich glaube, man wird in den ersten Jahren der proletarischen Diktatur auch nicht viel anders vorgehen können als in Rußland. Man wird zunächst nichts anderes machen können, als die Ehefesseln leichter, löslicher binden. Warum? Weil die „Ehe“ heute immer noch materielle Sicherstellung von Frau und Kindern bedeutet und die Heranziehung der Männer zur Sicherstellung ohne Registrierung nicht möglich ist. (Die Russen ziehen auch den uneheleichen Vater zur Erhaltung der Mütter heran, wenn er in einer anderen Ehe lebt; unsere „Alimente“.) Das Ziel des proletarischen Staates muß und wird sein: Sicherstellung von Frau und Kind durch die Gesellschaft. Alle Berichterstatter sind sich darüber einig, daß auf diesem Gebiet in Rußland großartiges geleistet wird. Arbeitsbefreiung der schwangeren Frau zwei Monate vor der Geburt, Mütterheime, Säuglingsheime, Verkürzung der Arbeitszeit der stillenden Mütter auf sechs Stunden bei 125 Prozent Lohn, Mutterberatungsstellen, Kindergärten und -Heime, Schulen, Beköstigung und Bekleidung der Kinder durch die Sowjets: all das geschieht in reichstem Maß, natürlich vor allem in den Städten, aber immer mehr und mehr auch auf dem Lande. (Fritjof Nansen erklärt, die Kinder Rußlands hätten es besser als die Mitteleuropas!) Aber trotz dieser umfassenden Tätigkeit auf dem Gebiete des Mutter- und Kinderschutzes braucht es natürlich eine Reihe von Jahren, bis jedes Kind und jede Mutter von der Gesellschaft versorgt und geschützt wird. Braucht eine um so größere Zeitspanne, je stärker Bürgerkrieg und Blockade wüten, je ungebrochener der westliche Kapitalismus ist. Aehnliche Verhältnisse sind für jede andere Räterepublik zu erwarten. Denn der volle wirtschaftliche Kommunismus ist allein möglich durch den ganzen und ungeteilten Sieg des Weltproletariats über den Weltkapitalismus. So ist die Eheregistrierung in Rußland ein Uebergangsgesetz und so wird sie auch bei uns notwendig sein.

Als überflüssig erscheint mir aber die komplizierte Namenswahl. Jeder Teil behalte seinen Namen und das Kind trage den Namen der Mutter. Das trägt zur Zerstörung der „bürgerlichen“ Ehe viel bei und vereinfacht die Geschäftsführung.

Ebenso muß Doppel- und Mehrehe gestattet werden. Sie wird selten genug sein. Desgleichen müssen Ehen zwischen Blutsverwandten und zwischen Menschen gleichen Geschlechts zulässig sein. (Die letzteren brauchen allerdings keine „Registrierung“.) Diese Reformen stoßen auf keinerlei wirtschaftliche Schranken und können daher gleich bei Uebernahme der Macht durchgeführt werden.

Abzulehnen ist die Klage eines Ehegatten in Bezug auf die Ablehnung der Scheidung. Das ist der rückständigste Teil des ganzen Kodex, ein unverständliches Ueberbleibsel der bürgerlichen Aera.

Wie es mit der Verwirklichung der russischen Ehegesetze aussieht, darüber wissen wir nicht allzuviel. Die Prostitution soll verschwunden sein. Wie das geschehen ist, darüber ist auch noch nichts Genaueres zu erfahren.

Aber eines ist sicher: Trotz einzelner Mängel weht aus dem Ehekodex der russischen Sowjetrepublik der Atem einer neuen Zeit. An den Arbeitern Mittel- und Westeuropas ist es nun, das Werk der Russen zu vollenden. Was sie auf kulturellem Gebiet begonnen haben, das überflügelt alle schwindsüchtigen Reformgedanken unseres am Geschlecht kranken Zeitalters im Sturmschritt der jungen proletarischen Revolution. Die neue Wirtschaft gebiert uns neues Sein. Allem Geschrei der Gegner aber stellen wir nach wie vor die Worte des Kommunistischen Manifests gegenüber:

„Aufhebung der Familie. Selbst die Radikalsten ereifern sich über die schändliche Absicht der Kommunisten. Worauf beruht die gegenwärtige, die bürgerliche Familie? Auf dem Kapital, auf dem Privaterwerb. Vollständig entwickelt existiert sie nur für die Bourgeoisie; aber sie findet ihre Ergänzung in der erzwungenen Familienlosigkeit der Proletarier und der öffentlichen Prostitution.

Die bürgerlichen Redensarten über Familie und Erziehung, über das traute Verhältnis von Eltern oder Kindern werden um so ekelhafter, je mehr infolge der großen Industrie alle Familienbände für die Proletarier zerrissen und die Kinder in einfache Handelsartikel und Arbeitsinstrumente verwandelt werden.

Aber ihr Kommunisten wollt die Weibergemeinschaft einführen, schreit uns die ganze Bourgeoisie im Chor entgegen. Der Bourgeois sieht in seiner Frau ein bloßes Produktionsinstrument. Er hört, daß die Produktionsinstrumente gemeinschaftlich ausgebaut werden sollen, und kann sich natürlich nichts anderes denken, als daß das Los der Gemeinschaftlichkeit die Weiber gleichfalls treffen wird.

Er ahnt nicht, daß es sich eben bloß darum handelt, die Stellung des Weibes als Produktionsinstrument aufzuheben. Uebrigens ist

nichts lächerlicher als das hochmoralische Entsetzen unserer Bourgeois über die angebliche offizielle Weibergemeinschaft der Kommunisten. Die Kommunisten brauchen die Weibergemeinschaft nicht einzuführen, sie hat fast immer existiert.

Unsere Bourgeois, nicht zufrieden damit, daß ihnen die Weiber und Töchter ihrer Proletarier zur Verfügung stehen, von der offiziellen Prostitution gar nicht zu sprechen, finden ein Hauptvergnügen darin, ihre Ehefrauen wechselseitig zu verführen. Die bürgerliche Ehe ist in Wirklichkeit die Gemeinschaft der Ehefrauen. Man könnte den Kommunisten höchstens vorwerfen, daß sie an Stelle einer heuchlerisch versteckten eine offizielle, offenherzige Weibergemeinschaft einführen wollen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß mit Aufhebung der jetzigen Produktionsverhältnisse auch die aus ihnen hervorgehende Weibergemeinschaft, das heißt die offizielle und die nichtoffizielle Prostitution, verschwindet". (K. Marx und Fr. Engels im Jahre 1848.)

IV. Anhang.

Mit Absicht wurde hier das ethische Prinzip nicht auch an kleinlichen Details demonstriert. Einige wichtigere Punkte, die aber nicht gut in den Zusammenhang hineinpassen, sollen hier noch Platz finden. Es sind das die Fragen der Zulässigkeit der Präventivmittel, der Homosexualität, der Blutschande, der Abtreibung vom individuellen ethischen Standpunkt.

1. Heute scheint eine Diskussion über den Gebrauch von Präventivmitteln schon deshalb bejahend entschieden und daher überflüssig, weil die Aerzte einstimmig annehmen, daß eine Frau nur eine begrenzte Anzahl von Kindern haben darf, wenn die Qualität der Kinder nicht darunter leiden soll. Die angegebene Zahl schwankt zwischen 5 und 7*). In der Zwischenzeit ist sexuelle Askese oder Präventivverkehr unbedingt notwendig. Von vollständiger Abstinenz ist bis auf Ausnahmefälle abzuraten (sie wird auch fast nie durchgeführt), da dadurch Störungen und Verstimmungen des Miteinanderlebens unvermeidbar sind. Wenn sexuelle Abstinenz in den Reifejahren auch nicht — wie man früher annahm — schwere Gesundheitsschäden zur Folge hat, so erzeugt sie dennoch eine nervöse Reiz-

*) „Zeitschrift für sexuelle Wissenschaften“, Band 2, 1915/16, 6. Heft, September 1915, Seite 191. Dr. M. Vaerding macht in einem Aufsatz über die „eugenische Bedeutung des Organismus“ folgende Angaben: „Man hat die Beobachtung gemacht, daß sowohl Lebenskraft wie Begabung der Kinder nach dem fünften bis siebenten Kinde erheblich abnehmen. Ueber die Steigerung der Morbidität und Mortalität mit zunehmender Geburtennummer liegen viele Untersuchungen vor. Geisler und Gruber beobachteten vom fünften Kinde an Verschlechterung der gesundheitlichen Qualität: Bluten und vieles andere, Velden vom siebenten ab, Bremer und Pippinsköld fanden beim siebenten, oft schon beim fünften Kinde Abnahme der produktiven Kraft der Eltern und größere Empfänglichkeit für Tuberkulose. Was die Begabung anbetrifft, so hat man festgestellt, daß die genialen in den meisten Fällen unter den vier erstgeborenen Kindern sich befinden, fünfte und sechste Geburtennummern kommen nur als Ausnahme vor. Ferner stellt Marr eine Liste auf über die Geburtennummern der Zöglinge der Hamburger Hilfsschule. Er fand, daß alle diese Kinder in der Reihe ihrer Geschwister erst nach dem fünften Kinde kamen. Römer berichtet in seinen Beiträgen zur Erkenntnis des Uranismus, daß das mit perversen Geschlechtstrieb behaftete Kind in der Regel das letzte in der Reihe seiner Geschwister ist. Es zeigt sich also bei steigender Geburtennummer eine Schwächung der geistigen und körperlichen Fähigkeiten bis hinauf zu wirklich pathologischen Erscheinungen.“

barkeit und Unzufriedenheit, die sehr geeignet sind, die Arbeitsfähigkeit herabzusetzen und das Beisammensein zu erschweren. Irgendwelche Einwände gegen diese „gewollte Zerstörung des Lebens“ sind nicht stichhaltig. Es ist gewiß eine große Entfernung von der Natur, auch die Fortpflanzung dem Verstand zu unterwerfen. Es ist das aber nur eine konsequente Fortsetzung unseres ganzen übrigen Lebens, das überall nach der Herrschaft des Verstandes und des Bewußtseins über Natur und Instinkt strebt.

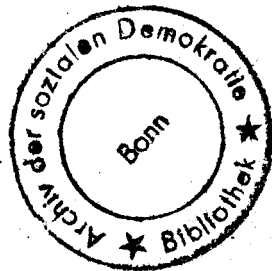
2. Es bedarf keiner weiteren Auslegung, daß an ein homosexuelles Verhältnis dieselbe Wertung gelegt werden muß wie an ein heterosexuelles und daß es ebenso wie dieses ethische Forderungen erfüllen kann.

3. Blutschande respektive Verkehr mit nächsten Verwandten wird bei allen Völkern als schweres Verbrechen geahndet. Heute wird dieses Gesetz mit der Minderwertigkeit der Nachkommen aus solchen Bündnissen begründet. Daß diese Begründung nicht mehr stichhaltig ist, beweist die Tatsache, daß die fruchtbaren Ehen von Verbrechen, Geisteskranken, von denen die Nachkommenschaft geistig und körperlich minderwertig ist, nicht bestraft werden. Es ist die Minderwertigkeit der Nachkommenschaft von Blutsverwandten wissenschaftlich keineswegs einwandfrei erwiesen. In dem Falle, der beim Menschen praktisch überhaupt nicht vorkommt und den wir besser als *Inzucht* bezeichnen dürfen, scheint es nach 10 bis 20 Generationen zu einem allmählichen Herabgehen der Konstitution, insbesondere der Fruchtbarkeit, zu kommen*).

Der zweite Fall, die Verbindung zweier Menschen von ein und derselben Generation, ist noch nicht genügend untersucht worden und von wissenschaftlicher Entscheidung kann nicht die Rede sein. Es ist also klar, daß gegen eine Liebesgemeinschaft mit einem Blutsverwandten von unserem Standpunkt gar nichts Stichhaltiges eingewendet werden kann. Diese Verbindung ist wie jede andere zu beurteilen, ob ihre Art und ihre Form den früher formulierten Prinzipien genügt — das ist auch der einzige Maßstab für sie. Es soll ganz klar ausgesprochen werden: auch gegen eine Verbindung von Vater und Tochter, Mutter und Sohn, Vater und Sohn, Mutter und Tochter kann unter diesen Umständen nichts eingewendet werden. Es ist freilich wahrscheinlich, daß das enge Miteinanderleben und die Blutsverwandtschaft aus Aenlichkeit hemmend wirken kann; es ist auch wahrscheinlich, daß, wenn es trotzdem zu Verbindungen kommt, Gewissensbedenken, erzeugt durch die uralte Achtung solcher Gemeinschaften, und manch andere Umstände sie nicht zu richtigem Leben kommen lassen. Die instinktiv starke Antipathie, die jedem normal fühlenden Menschen schon bei der Darstellung einer Liebesverbindung von Vater und Tochter oder gar Vater und Sohn erfaßt, wird immer stark genug sein, um solche Verbindungen zu Ausnahmen, sei es für Genies oder sei es für Neurotiker, zu machen.

*), „Biologische Folgen der Blutsverwandtenehe.“ Von Dr. Orzellitzer. Februar 1915. „Zeitschrift für sexuelle Wissenschaft.“ Band 1. Heft 11.

4. Selbst die mütterlichste Frau wird manchmal aus sehr stichhaltigen Gründen eine Schwangerschaft als unerwünscht empfinden; auch in ferner, notbefreiter Zukunft! Wie viel mehr heute, wo der Daseinskampf in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle das Glück am Kinde zerstört und Furcht und Elend an seine Stelle setzen. Darum soll heute und in der Zukunft jede Frau, die kein Kind will, von vornherein sich vor Schwangerschaft schützen. Aber alle bis jetzt erfundenen Präventivmittel sind ja leider unzuverlässig. Die Frage: „Was sind antikonzeptionelle Mittel?“ kann daher einfach beantwortet werden: sie sind eine Illusion. Das ist die sehr scharfe Formulierung des Dr. Pirkner in der „Zeitschrift für sexuelle Wissenschaft“, 1914, 12. Heft. Diese Tatsache macht die künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft vorläufig in vielen Fällen noch zur Notwendigkeit.



Verlagsgenossenschaft „Neue Erde“

Wien VII, Mariabilderstraße 74 a, III/19

„Aus der sozialistischen Praxis“

(Eine Flugschriftenreihe aus allen sozialistischen Lagern.)

- Heft 1. Siegmund Kaff:** Die Sozialisierung der Wirtschaft durch die Genossenschaften. 4. Auflage K 12—
- Heft 2. Richard Schwartz:** Gegen Blutvergießen und Todesstrafe. (Eine prinzipiell sozialistische Stellungnahme während des Frühkommunismus in Ungarn.) K 2—
- Heft 3. Béla Kun:** Von Revolution zu Revolution. 2. Auflage. 56 Seiten Oktav mit schönem Umschlag. K 10—
- Heft 4. Otto Neurath:** Bayrische Sozialisierungserfahrungen. K 6—
- Heft 5. Georges Yvetot:** Das Abc des Syndikalismus. Ins Deutsche übersetzt von J. Kreisberg. K 5—
- Heft 6. W. Lenin:** Die große Initiative. K 3—
- Heft 7. Stephan Huppert:** Die Sozialisierung und die Gewerkschaften. K 3—
- Heft 8. Leopold Reinagl:** Sozialisierung durch die Selbstversorger-Genossenschaft. Ein Aufruf an alle! K 3—
- Heft 9. Wilhelm Wilhelm:** Die Verfassungsreform und was das Volk von ihr verlangen muß. 3½ Bogen stark. K 12—
- Heft 10. Siegmund Kaff:** Probleme der Demokratie. (Umfang noch unbestimmt.)
- Heft 11. Leopold Reinagl:** Heraus mit dem Enteignungsgesetz für Siedlungsland! Ein Mahnruf in letzter Stunde! Umfang 36 Seiten. K 6-40
- Heft 12. Bernhard Rothmann:** Die sieben Todsünden der heutigen Gesellschaft. Umfang 32 Seiten. K 4—
- Heft 13. Dr. Viktor Adler und die österreichische Arbeiterbewegung.** Kritische Darlegungen von Karl F. Kocmata. Zweite, den Weltkrieg und die Gegenwart berücksichtigende Auflage. K 8—
- Heft 14. August Hamon:** Der Sozialismus in Frankreich von 1914 bis 1920. K 10—
- Heft 15. Otto Neurath:** Betriebsräteorganisation als Wirtschaftsorganisation. K 4—

In der Flugschriftenreihe „Aus der sozialistischen Praxis“ sollen Praktiker aller sozialistischen Richtungen zu Worte kommen.

Bestellungen sind zu richten an die Arbeiter-Buchhandlung,
Wien VIII, Alserstraße 69.

Hochaktuelle Neuerscheinungen:

E. Teslin: Freiheit oder Gewalt. Preis 3 K. E. Teslin: Neue Zeiten. Neue Aufgaben. Neue Lösungen. Preis 3 K. E. Teslin: Massenpsychologie und Selbstkenntnis. Preis 6 K. E. Teslin: Die rote Internationale und der Weg zum Völkerfrieden. Preis 2 K.

Vorrätig in der **Arbeiter-Buchhandlung**
Wien VIII, Alserstraße 69.

Bibliothek der FES



1201371

Probleme der proletarischen Revolution.

Eine Broschürenreihe aus Theorie und Praxis der kommunistischen Arbeiterbewegung.

Nr. 1. **O. W. Kuusinen:** Die Revolution in Finnland. Eine Selbstkritik. Mit einem Vorwort von Hilde Wertheim.

Preis K 6.—

Nr. 2. **Anton Pannekoek:** Weltrevolution und kommunistische Taktik

Preis K 6.—

Nr. 3. Die jüngsten Beschlüsse der Bolschewiki. Preis K 6.—

Soeben erschienen:

N. Bucharin und E. Preobraschensky:

Das ABC des Kommunismus

Populäre Erläuterung des Programms der kommunistischen Partei Rußlands (Bolschewiki). — I. Band 8 Bogen stark, mit elegantem Umschlag. Preis K 25.— = Mk. 10.—

Ausgabe für nachweisbar organisierte Arbeiter Preis K 16.—

==== Band II erscheint anfangs September. =====

JOSEF POGANY:

Der weiße Terror in Ungarn

Preis K 32.—

EUGEN VARGA:

Die wirtschaftspolitischen Probleme der proletarischen Diktatur

Preis K 30.—

ARBEITER-BUCHHANDLUNG WIEN, VIII. BEZIRK, ALSERSTRASSE 69

Größtes Lager der Revolutions- und gesellschaftswissenschaftlichen Literatur